

APD INFORMATIONEN

DES ADVENTISTISCHEN PRESSEDIENSTES

Zentralausgabe für Deutschland

Juli 2015
32. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

DEUTSCHLAND	„Er folgte als Christ nur seinem Gewissen“ 2
	Bericht der Regierung zur Religionsfreiheit ein wichtiges Instrument 3
	29,5 Prozent Katholiken in Deutschland 4
	Freikirchenleitungen der deutschen Adventisten bedauern weltweite Entscheidung über Frauenordination 4
	Konfessionskundler Walter Fleischmann-Bisten feiert 65. Geburtstag 5
	„Bildersturm“ der Reformation von EKD bedauert 6
INTERNATIONAL	Papst bittet Waldenserkirche um Vergebung für Verfolgungen 7
	150 Jahre Heilsarmee 7
	Adventisten zur Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe in den USA 8
	Christen sollen bis 18. Juli Jerusalem verlassen 9
	„Jan Hus war ein wichtiger Wegbereiter der Reformation“ 9
WELTSYNODE	Rund 62.000 Besucher bei adventistischer Weltsynode in San Antonio 10
	Weltsynode der Adventisten begrüßt Überwindung der Kirchenspaltung in Ungarn 12
	Pastor Ted N. C. Wilson als Weltkirchenleiter der Adventisten wiedergewählt 13
	Adventistische Weltsynode bestätigt Generalsekretär und wählt neuen Schatzmeister 14
	Strategie der adventistischen Weltkirchenleitung für 2015 – 2020 15
	Neuer Kirchenleiter der Adventisten in West- und Südeuropa gewählt 15
	Neuer Vorstand der Adventisten in West- und Südeuropa 16
	Artikel der adventistischen „Glaubensüberzeugungen“ überarbeitet 16
	Adventistische Weltsynode: Nein zur Frauenordination 17
KULTUR	Verabschiedung des Rektors der Theologischen Hochschule Friedensau 20
	Reformationsjubiläum 2017 gemeinsam als „Christusfest“ feiern 20
	Hochschulzertifizierte Weiterbildung in der Pflege 21
	Deserteurdenkmal in Hamburg soll Ende November fertig sein 22
	Gedanken zum Wirken von Ellen Gould White 23
MEDIEN	Das Beste kommt noch 25
	Impressum 26

DEUTSCHLAND

„Er folgte als Christ nur seinem Gewissen“

Erinnerung an Hermann Stöhr und an weitere Kriegsdienstverweigerer

Bonn u. Ostfildern/APD Der Friedensbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahms, und die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) erinnern an Hermann Stöhr, der vor 75 Jahren am 21. Juni 1940 hingerichtet wurde, weil er aus Gewissensgründen den Wehrdienst abgelehnt hatte. Er ist der einzige bekannte Christ einer evangelischen Landeskirche, der als Kriegsdienstverweigerer vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt wurde.

„Hermann Stöhr ist als Christ nur seinem Gewissen gefolgt. Er hat sein Nein zum Dienst in Hitlers Wehrmacht mutig und konsequent zum Ausdruck gebracht und dafür mit dem Leben bezahlt“, unterstrich der EKD-Friedensbeauftragte. „Mit seinem christlichen Glaubenszeugnis und seinem unerschütterlichen Eintreten für Frieden und Verständigung zwischen den Völkern gehört Hermann Stöhr zu den Menschen, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen“, betonte Renke Brahms.

„Heute ist in der deutschen Verfassung das Recht auf Kriegsdienstverweigerung verankert. Das geschah nicht zuletzt, weil im Dritten Reich Menschen, die aus Gewissensgründen den Dienst mit der Waffe ablehnten, unerbittlich verfolgt und hingerichtet wurden. Zu diesen Menschen gehört Hermann Stöhr“, machte auch Dr. Christoph Münchow, der EAK-Bundesvorsitzende, deutlich. Darum sei es wichtig, sich an ihn zu erinnern und sein mutiges Handeln zu würdigen.

Hermann Stöhr hat schon früh den Irrweg des Nationalsozialismus erkannt

„Den Dienst mit der Waffe muss ich aus Gewissensgründen ablehnen. Mir wie meinem Volk sagt Christus: Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen. So halte ich die Waffen-Rüstungen meines Volkes nicht für einen Schutz, sondern für eine Gefahr. Was meinem Volk gefährlich und verderblich ist, daran vermag ich mich nicht zu beteiligen.“ Das schrieb Hermann Stöhr im März 1939, als er zur Kriegsmarine einberufen wurde und den Kriegsdienst ablehnte. Weiteren Einberufungsbefehlen kam er nicht nach. Er

wurde verhaftet, wegen Fahnenflucht zu Gefängnis verurteilt und, obwohl er sich zu einer Ableistung eines Arbeitsdienstes statt militärischer Übungen bereit erklärt hatte, wegen der Eidesverweigerung schließlich am 16. März 1939 vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt.

Der 1898 geborene Hermann Stöhr hatte sich nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg in der ökumenischen Bewegung und im „Versöhnungsbund“ engagiert. Bereits früh nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten klagte er die Verfolgung von Juden an und forderte seine Kirche auf, sich für die Menschen in den Konzentrationslagern einzusetzen.

„Hermann Stöhr hat schon früh den Irrweg der Nationalsozialisten erkannt und Widerstand geleistet. Umso beschämender ist es, dass er hier auch von seiner evangelischen Kirche im Stich gelassen wurde“, so der EKD-Friedensbeauftragte Renke Brahms. Christoph Münchow beklagt: „Statt Hermann Stöhr nach dem Zweiten Weltkrieg für sein mutiges Bekenntnis zu würdigen, ist er in Vergessenheit geraten.“ Erst 1997 sei durch das Landgericht Berlin das Urteil des Reichskriegsgerichtes wieder aufgehoben und in Berlin ein Platz nach ihm benannt worden.

Der erste Kriegsdienstverweigerer wurde 1939 erschossen

August Dickmann wurde als erster deutscher Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg öffentlich hingerichtet, erinnerte Holger Teubert (Ostfildern bei Stuttgart), Leiter des Referats Kriegsdienstverweigerung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland. Dickmann war Zeuge Jehovas und auch nach dem Verbot der Religionsgemeinschaft am 24. Juni 1933 missionarisch tätig. Deswegen verhaftete ihn die Gestapo. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und im Oktober 1937 in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert. Dort weigerte er sich den Wehrpass zu unterschreiben. Da er darauf beharrte, im Krieg nicht zu kämpfen, wurde der 29-Jährige zur Abschreckung vor den Augen aller Häftlinge, auch seiner Glaubensbrüder, am 15. September 1939 auf dem Appellplatz des KZs erschossen. Das war nur 14 Tage nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Nach Angaben von Historikern wurden bis 1945 etwa 250 deutsche und österreichische Zeugen Jehovas vom Reichskriegsgericht wegen Kriegsdienstverweigerung zum Tode verurteilt und in der Regel durch das Fallbeil hingerichtet.

Römisch-katholische Kriegsdienstverweigerer

Michael Lerpcher war der erste in Deutschland wegen Kriegsdienstverweigerung hingerichtete Katholik, so Teubert. Der im Oberallgäu geborene Bauernsohn wurde im Frühjahr 1940 zur 188. Division in Graz einberufen. Dort verweigerte er den Fahneneid und den Kriegsdienst. Er kam in Haft und wurde am 2. August 1940 wegen

Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt. Am 2. September überstellte man ihn ins Zuchthaus Görden bei Brandenburg, wo er am 5. September 1940 durch das Fallbeil starb. Namentlich sind elf römisch-katholische Kriegsdienstverweigerer bekannt, die im Zweiten Weltkrieg hingerichtet wurden. Der ebenfalls im Zuchthaus Görden am 9. August 1943 getötete Oberösterreicher Franz Jägerstätter wurde 2007 als Märtyrer von Papst Benedikt XVI. selig gesprochen.

Kriegsdienstverweigerer aus Freikirchen

Aus der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gibt es laut Holger Teubert zwei namentlich bekannte Kriegsdienstverweigerer, die zum Tode verurteilt wurden: Franz Partes aus Wien kam wegen Kriegsdienstverweigerung in Olmütz vor ein Kriegsgericht, das ihn verurteilte. Er wurde in ein KZ eingeliefert, wo er starb. Der Schütze Dlugosch von der 10. Kompanie des Jägerregiments 653 hatte ebenfalls den Dienst mit der Waffe verweigert. Ein Feldkriegsgericht verurteilte ihn wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tode. Das Urteil wurde am 11. Mai 1940 durch Erschießen vollstreckt. Otto Groß aus dem Warthegau weigerte sich ebenfalls, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Nach seiner Verurteilung kam er ins Konzentrationslager Dachau, wo er von den Amerikanern befreit wurde. Außerdem sind sieben Reformadventisten bekannt, die als Kriegsdienstverweigerer starben: Josef Blasi, Anton Brugger, Viktor Pacha, Günter Pietz, Gustav Przyrembel, Julius Ranacher und Leander Zrenner. Die Reformadventisten trennten sich im Ersten Weltkrieg von der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten.

Am 25. Juni 1943 wurde der Baptist Alfred Herbst vom Reichskriegsgericht in Berlin wegen Kriegsdienstverweigerung zum Tode verurteilt. Die Vollstreckung des Urteils erfolgte am 20. Juli 1943 durch Erschießen. Die Gemeinschaft der Christadelphian hatte während der NS-Zeit nur etwa 60 Mitglieder. Wegen Kriegsdienstverweigerung wurde Albert Merz am 4. April 1941 im Zuchthaus Görden bei Brandenburg hingerichtet. Seine beiden Brüder Rudolf und August kamen aus dem gleichen Grund in die Psychiatrie beziehungsweise ins KZ Sachsenhausen, wo sie den Zweiten Weltkrieg überlebten.

Vor seiner Hinrichtung in Halle/Saale am 29. September 1943 schrieb der damalige 18-jährige Adventist Günter Pietz an seine Eltern: „Wegen der Todesstrafe habe und mache ich mir gar keine Gedanken. Denn ich weiß, dass mir Gott beisteht, und so einen Frieden und eine Ruhe im Herzen habe ich nicht gehabt wie in diesen letzten Tagen. ... Weinet nicht über mich, denn ich bin gut aufgehoben. Wenn unser Heiland einmal kommt, um sein Volk zu erlösen, dann werden wir uns freuen. Und mein Wunsch ist es, Euch, liebe Eltern, dort zu sehen. Es soll uns nichts scheiden von der Liebe Gottes.“

Bericht der Regierung zur Religionsfreiheit ein wichtiges Instrument

Bonn/APD Der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Ludwig Schick (Bamberg), begrüßt den Beschluss des Deutschen Bundestages, die Bundesregierung zur Erstellung eines Berichts zur weltweiten Lage der Religions- und Glaubensfreiheit zu verpflichten.

„Ein solcher Bericht ist ein wichtiges Instrument, um systematisch die weltweiten und zunehmenden Verletzungen des Rechts auf Religionsfreiheit zur Sprache zu bringen“, so der Bamberger Erzbischof. „Die Freiheit der Religion ist ein fundamentales Menschenrecht. Es wird heute in vielen Teilen der Welt mit Füßen getreten. Daher bin ich den Bundestagsabgeordneten dankbar, dass sie mit ihrem einhelligen Beschluss dieses wichtige Thema in die Mitte des politischen Diskurses rücken wollen.“

Erzbischof Schick erinnert an die verzweifelte Situation von Christen im Mittleren Osten und in einigen afrikanischen Ländern: „Sie werden wegen ihres Glaubens diskriminiert, verfolgt oder gar getötet. Nicht nur wir Mitchristen, die in Freiheit und Sicherheit leben, sondern auch Anders- und Nichtglaubende sind aufgefordert, vor diesen skandalösen Zuständen die Augen nicht zu verschließen. Auch insofern kommt der Bundestagsbeschluss zur rechten Zeit.“

Bundestag verpflichtet Bundesregierung

Der Antrag, die Bundesregierung zur Erstellung eines Berichts zur weltweiten Lage der Religions- und Glaubensfreiheit zu verpflichten, wurde am 2. Juli mit den Stimmen aller Fraktionen des Bundestags beschlossen. Bis zum 30. Juni 2016 muss die Bundesregierung dem Bundestag einen solchen Bericht vorlegen. Vorbild ist der jährliche Bericht zur Religionsfreiheit des US-Außenministeriums.

Gemeinsam mit dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat die Deutsche Bischofskonferenz erstmals 2013 einen „Ökumenischen Bericht zur Lage der Religionsfreiheit von Christen weltweit“ vorgelegt. Die zweite Ausgabe dieses Berichts soll Ende 2015 veröffentlicht werden.

29,5 Prozent Katholiken in Deutschland

Bonn/APD Von den 81,1 Millionen Menschen, die in Deutschland leben, waren Ende 2014 29,5 Prozent oder 23.939.472 römisch-katholisch. Damit sank die Zahl der Katholiken gegenüber dem Vorjahr um 231.273.

Laut der Arbeitshilfe 275 „Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2014/15“, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, traten im letzten Jahr 217.716 Katholiken aus ihrer Kirche aus, 38.911 mehr als 2013. Die katholischen Bestattungen werden für 2014 mit 240.262 angegeben. Die Zahl der Taufen erhöhte sich leicht von 164.664 (2013) auf 164.833. Davon waren rund 3.000 Erwachsene. Im vergangenen Jahr konnte die katholische Kirche in Deutschland zudem 2.809 Eintritte, davon 2.359 Evangelische, und 6.314 Wiederaufnahmen verzeichnen.

Der Gottesdienstbesuch ist zwar mit einem Plus von 0,1 Prozent auf 10,9 Prozent angestiegen, 2012 war er allerdings noch bei 11,7 Prozent. Die Gesamtzahl der Priester beträgt 12.219 (2013: 12.336). Die Zahl der Pastoralreferenten und -assistenten hat sich auf 3.171 (2013: 3.140) ebenso wie die Zahl der Gemeindeferenten auf 4.526 (2013: 4.470) leicht erhöht.

Die Arbeitshilfe 275 kann im Internet unter http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/AH_275_DBK_Zahlen-und-Fakten_final.pdf heruntergeladen werden.

Freikirchenleitungen der deutschen Adventisten bedauern weltweite Entscheidung über Frauenordination

Hannover u. Ostfildern/APD Die Vorstände des Nord- und Süddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten haben die Entscheidung der adventistischen Delegierten der 60. Generalkonferenz-Vollversammlung zur Frauenordination bedauert. Am 8. Juli hatte die Weltsynode in San Antonio, Texas/USA, mit 1.381 gegen 977 Stimmen den Vorschlag abgelehnt, es den 13 Divisionen, welche den Verbänden als Kirchenleitungen in den einzelnen Erdteilen übergeordnet sind, zu überlassen, selbst zu entscheiden, ob sie Frauen zum Pastorendienst ordinieren.

Entscheidung respektiert – Suche nach angemessener Lösung

In der Stellungnahme heißt es: „Eine positive Antwort wäre aus unserer Sicht angemessen und überfällig gewesen und hätte dem mutigen (Pionier-)Geist der Adventbewegung besser entsprochen.“ Die Erklärung wurde unterzeichnet vom Norddeutschen Verband in Hannover von den Pastoren Johannes Naether (Präsident) und Friedbert Hartmann (Generalsekretär) sowie von Schatzmeister Günter Brecht und vom Süddeutschen Verband in Ostfildern bei Stuttgart von den Pastoren Rainer Wanitschek (Präsident), Jochen Streit (Generalsekretär) und Werner Dullinger (Schatzmeister).

Die Vorstände machten weiter deutlich: „Gleichzeitig respektieren wir den Willen der Mehrheit der Vollversammlung der Generalkonferenz.“ Sie betonten: „Wir treten jedoch entschieden jeder Form der Diskriminierung von Frauen entgegen. Wir glauben, dass Männer wie Frauen mit denselben Gaben ausgestattet werden, die für den Dienst als Pastor/Pastorin erforderlich sind. Deshalb werden wir alle Möglichkeiten ausschöpfen, um Frauen als vollbeauftragte Pastorinnen in unseren Gemeinden einzusetzen.“ Die deutschen Freikirchenleiter ermutigen junge Frauen, sich an der adventistischen Theologischen Hochschule in Friedensau bei Magdeburg zum Dienst als Pastorin ausbilden zu lassen.

„Während wir die Entscheidung der weltweiten Generalkonferenz achten“, heißt es in der Stellungnahme, „respektieren wir ebenso den erklärten Willen regionaler Delegiertenkonferenzen, die mit großer Mehrheit für die Ordination der Frau zum Predigtamt gestimmt haben. Für die daraus erwachsenden Spannungen suchen wir nach angemessenen Lösungen.“ Die Stellungnahme der beiden deutschen Verbände endet mit den Worten: „Wir werden auch in Zukunft alle Möglichkeiten nutzen, um die Verkündigung des Evangeliums durch Männer und Frauen zu stärken, und wissen uns darin mit der weltweiten Freikirche verbunden.“

Der Wortlaut der Stellungnahme ist im Internet zu finden unter:

<http://www.advent-verlag.de/cms/cms/upload/spezial/2015-SanAntonio/Frauenordination-Stellungnahme-NDV-SDV-nach-San-Antonio.pdf>

Keine unterschiedlichen Standpunkte zur Frauenordination

Bereits im April 2012 hatten die Delegierten des Norddeutschen Verbandes während ihrer Vollversammlung in Geseke (bei Paderborn) mit 160 Ja- und 47 Nein-Stimmen beschlossen, dass innerhalb ihres

Verbandes auch Pastorinnen wie ihre männlichen Kollegen ordiniert werden sollen. Allerdings wurde dort bisher keine derartige Ordination vorgenommen.

2012 hatten neben dem Norddeutschen Verband vier weitere überregionale adventistische Kirchenleitungen Beschlüsse zur geschlechtsunabhängigen Ordination gefasst: Die „Columbia Union Conference“ im Osten und die „Pacific Union Conference“ im Westen der USA sowie die Niederländische und Norwegische Union. Die dänischen Adventisten folgten im Mai 2013.

Die Delegierten des Süddeutschen Verbandes hatten dagegen bei ihrer Vollversammlung am 6. Mai 2012 in Darmstadt den Antrag, Frauen zu ordinieren, mit 101 Ja- und 128 Nein-Stimmen abgelehnt. Wie deren damaliger Präsident, Pastor Günther Machel, in der August-Ausgabe 2012 der Freikirchenzeitschrift „Adventisten heute“ erklärte, hätten inhaltlich die beiden deutschen Verbände keine unterschiedlichen Standpunkte zur Frauenordination vertreten. Er betonte: „Wir sind für die Gleichstellung und Gleichbehandlung von Frauen im Pastorenamt.“ Nur im Vorgehen habe der Süddeutsche Verband anders entschieden, um einem Beschluss in San Antonio nicht vorzugreifen.

Auch der Exekutivausschuss der Intereuropäischen Division, die adventistische Kirchenleitung in West- und Südeuropa, sprach sich in seiner Herbstsitzung im November 2013 in Madrid einstimmig dafür aus, Frauen zum Pastorenamt „unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der unterschiedlichen Länder/Verbände“ zu ordinieren.

Bisherige Beschlüsse zum Dienst von Frauen in der Kirche bleiben bestehen

Noch während der Generalkonferenz-Vollversammlung in San Antonio hatte am 10. Juli der Präsident der Weltkirchenleitung, Pastor Ted N.C. Wilson, klargestellt, dass bisherige Beschlüsse zum Dienst von Frauen in der Kirche durch das Nein zur Frauenordination nicht aufgehoben seien. Frauen könnten nach wie vor auch als ordinierte Gemeindeälteste und „beauftragte“ Pastorinnen in der adventistischen Kirche tätig sein.

1974 beschloss der Exekutivausschuss der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung), dass Frauen als örtliche, ehrenamtliche Gemeindeälteste ordiniert werden dürfen. 1977 beschloss der Exekutivausschuss, dass „beauftragte“, aber noch nicht ordinierte hauptamtliche Pastoren auch Funktionen eines ordinierten Pastors, wie Taufe und Abendmahl, in einer Ortsgemeinde ausüben können, wenn sie als Gemeindeälteste ordiniert wurden. Dadurch erhielten auch als Gemeindeälteste ordinierte Frauen die Möglichkeit, als hauptamtliche Pastorinnen „beauftragt“ zu werden und bestimmte Funktionen in einer

Ortsgemeinde auszuüben. Voraussetzung war, dass sie wie ihre männlichen Kollegen ein Theologiestudium absolviert hatten.

Die Weltsynoden 1985 in New Orleans, Louisiana/USA, und 1995 in Utrecht/Niederlande bestätigten diese Praxis. Die Weltsynode 2010 in Atlanta, Georgia/USA, beschloss zudem die Ordination von Frauen als Diakoninnen. Männliche und weibliche Diakone sind in den Ortsgemeinden ehrenamtlich tätig.

Segnung aber keine Ordination

Dagegen hatte die 55. Weltsynode 1990 in Indianapolis/USA sich mit 1.173 Nein- und 377 Ja-Stimmen deutlich gegen eine Ordination von Frauen als Pastorinnen ausgesprochen. Die 56. Weltsynode 1995 in Utrecht/Niederlande entschied sich ebenfalls mit 1.481 zu 673 Stimmen gegen die Ordination.

Frauen können auch künftig nach ihrem Theologiestudium in der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten zwar als Pastorinnen „gesegnet“ und damit beauftragt werden, Amtshandlungen, wie Taufe, Abendmahl, Trauung und Beerdigung, vorzunehmen; doch ist diese Vollmacht örtlich begrenzt. Während die Ordination von Pastoren innerhalb der Freikirche weltweit Gültigkeit hat, dürfen gesegnete Pastorinnen nur in den Gebieten wirken, die zu einer Kirchenleitung gehören, welche die Segnung auch praktiziert. Ordiniert zum weltweiten Dienst werden lediglich männliche Geistliche. Nur sie dürfen in kirchenleitende Ämter, etwa als Präsident einer „Vereinigung“ oder eines „Verbandes“ (regionale beziehungsweise überregionale Kirchenleitung) berufen werden, da hierfür die Ordination notwendig ist.

Konfessionskundler Walter Fleischmann-Bisten feiert 65. Geburtstag

Bensheim/APD Der Leiter des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim feierte am 12. Juli seinen 65. Geburtstag. Bereits seit 31 Jahren ist Fleischmann-Bisten in diesem vom Evangelischen Bund getragenen Institut tätig.

Als Theologe, Kirchenhistoriker und Konfessionskundler sei er nie müde geworden, sich als ein unabhängiger Mittler des kirchlichen Geschehens zu verstehen und komplizierte theologische Zusammenhänge transparent zu machen, würdigte Gury Schneider-Ludorff, Präsidentin des Evangelischen Bundes, den Jubilar. Fleischmann-Bisten habe zur Förderung des ökumenischen Dialogs und zum besseren Verstehen der

Konfessionen wesentlich beigetragen.

Der Evangelische Bund e.V. in Bensheim ist Träger des Konfessionskundlichen Instituts. Die Arbeit des Instituts wird zudem von der Evangelischen Kirche in Deutschland sowie der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, der Evangelischen Landeskirche in Baden und der Evangelischen Kirche der Pfalz finanziell getragen.

Von Nürnberg bis Bensheim

Fleischmann-Bisten, geboren 1950 im fränkischen Nürnberg, studierte in Erlangen, Zürich und München evangelische Theologie und Geschichte. Er war von 1973 bis 1976 wissenschaftlicher Assistent an der Kirchlichen Hochschule Berlin und von 1977 bis 1984 Pfarrer im Gemeindedienst der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Es folgte die Promotion in kirchlicher Zeitgeschichte an der Universität Kiel bei Gottfried Maron. Fleischmann-Bisten wurde 1984 zum Generalsekretär des Evangelischen Bundes gewählt und hatte dieses Amt bis Februar 2015 inne. Über viele Jahre hinweg war er das kommunikative Zentrum des Evangelischen Bundes mit seinen bundesweit arbeitenden Mitgliedsverbänden.

Seit 2007 ist Fleischmann-Bisten Leiter des Konfessionskundlichen Instituts. Er war zuvor als Geschäftsführer des Instituts und zusätzlich seit 1997 als Freikirchen-Referent tätig. Der Schwerpunkt des theologischen Engagements von Fleischmann-Bisten liegt im Dialog mit den Freikirchen. So gehört er dem wissenschaftlichen Beirat des Vereins für Freikirchenforschung an. Der Jubilar hatte von 1994 bis 2000 Lehraufträge an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt und seit 2009 an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau inne.

Würdigung des Jubilars

Dieses Engagement ehrte das Kollegium des Instituts mit einer Feier am Montag, 13. Juli, im Konfessionskundlichen Institut in Bensheim und durch die Ausgabe 3/2015 des „Materialdienstes“ als Festschrift zu Ehren Fleischmann-Bistens. Die Festschrift widmet sich der Geschichte des Konfessionskundlichen Instituts und dem Wirken des Jubilars mit Beiträgen von Gury Schneider-Ludorff, Professorin für Kirchengeschichte an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau und Präsidentin des Evangelischen Bundes, Reinhard Frieling, ehemaliger Bundesdirektor und Professor für Systematische und Ökumenische Theologie an der Philipps-Universität Marburg, Ulrike Scherf, Stellvertretende Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und Mitglied des Kuratoriums des Konfessionskundlichen Instituts, Karl Heinz Voigt, emeritierter Pastor der evangelisch-methodistischen Kirche und Autor mehrerer konfessionskundlicher Werke, Burkhard Neumann,

Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut Paderborn, Erich Geldbach, baptistischer Theologe und emeritierter Professor für Ökumene und Konfessionskunde an der Ruhr-Universität Bochum, sowie Hans-Martin Barth, früherer Präsident des Evangelischen Bundes und Professor für Systematische Theologie an der Philipps-Universität Marburg.

Wünsche für die Zukunft

Und was wünscht sich der Jubilar für die Zukunft? „Konfessionskunde in evangelischer und ökumenischer Verantwortung heißt für mich zuerst inner-protestantische Ökumene“, bekennt Fleischmann-Bisten. Er hält auch in Zukunft den „Blick auf unsere nächsten Konfessionsverwandten für unverzichtbar.“ Gerade auch in den Vorbereitungen für „2017 – 500 Jahre Reformation“ wird für Fleischmann-Bisten das theologische Erbe wie der kulturelle und spirituelle Reichtum des Protestantismus deutlich. Für ihn liegt in der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa – Leuenberger Kirchengemeinschaft“ das „anerkannte, erfolgreiche und mich faszinierende evangelische Ökumenemodell“.

Weitere Informationen

– zu Dr. Fleischmann-Bisten:

<http://konfessionskundliches-institut.de/das-institut/das-team/dr-walter-fleischmann-bisten/>

– zum Konfessionskundlichen Institut:

<http://konfessionskundliches-institut.de>

– zum evangelischen Bund:

<http://evangelischer-bund.de>

„Bildersturm“ der Reformation von EKD bedauert

Hannover/APD Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) bedauert die Zerstörungen von religiösen Bildern während der Reformationszeit. Das stellten Theologen der EKD im bilateralen Dialog mit Vertretern des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel der Orthodoxen Kirche fest, der in der Hamburger Missionsakademie stattfand.

EKD-Auslandsbischofin Petra Bosse-Huber, die Leiterin der evangelischen Dialogkommission, betonte für die evangelische Seite: „Im Themenjahr 2015 der Lutherdekade zu ‚Bild und Bibel‘ stellen wir fest, dass die Bilder in vielfältigsten Formen seit langem Ausdruck evangelischer Frömmigkeit geworden sind. Die Zerstörung von Bildern lehnt die Evangelische Kirche ab“.

Im sogenannten „Bildersturm“ der Reformation waren Gemälde, Skulpturen, Kirchenfenster und Orgeln von den Anhängern der Reformation vor allem in

Süddeutschland, der Schweiz, England und den Niederlanden aus den Kirchen entfernt und vielfach auch zerstört worden. Reformatoren wie Huldrych Zwingli (1484-1531) und Johannes Calvin (1509-1564) lehnten die Bilder als Götzendienst ab und beriefen sich dabei unter anderem auf die Zehn Gebote der Bibel.

Die Delegationen des Ökumenischen Patriarchats und der EKD hatten sich auf Einladung des Rates der EKD zu ihrer 16. Begegnung in der Missionsakademie an der Universität Hamburg versammelt. Erstmals behandelten sie das Thema „Bild“ aus evangelischer und aus orthodoxer Sicht. Das Ökumenische Patriarchat hat den Ehrenvorsitz aller orthodoxen Kirchen weltweit inne. EKD und Ökumenisches Patriarchat führen ihren Dialog seit 1969.

INTERNATIONAL

Papst bittet Waldenserkirche um Vergebung für Verfolgungen

Turin/Italien/APD Papst Franziskus hat bei seinem ersten Besuch am 22. Juni im „Tempio“ der evangelischen Kirche der Waldenser in Turin/Italien um Vergebung für Verfolgungen gebeten, welche die römisch-katholische Kirche im Mittelalter gegenüber Mitgliedern der Waldenserkirche begangen hatte. Im Rahmen der Inquisition wurden die Waldenser aus der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen, als Häretiker bezeichnet und verfolgt.

Laut „Notizie Evangeliche“ (NEV), der Nachrichtenagentur des Bundes der evangelischen Kirchen in Italien, ist Papst Franziskus der Einladung der Waldenserkirche gefolgt. Diese bildet seit 1979 eine Union mit der methodistischen Kirche in Italien. Im Verlauf der historischen Begegnung mit der „ältesten christlichen Minderheit im Land“, in der Waldenserkirche in Turin, hat der Papst die Bitte um Vergebung ausgesprochen: „Im Namen der katholischen Kirche bitte ich um Vergebung für unchristliche Haltungen und Verhaltensweisen, die wir im Lauf der Geschichte gegen sie angewandt haben, die unmenschlich waren. Im Namen des Herrn Jesus Christus, vergebt uns!“

Der Papst habe mit dem Überschreiten der Schwelle der Waldenserkirche eine hohe, seit 800 Jahren bestehende Mauer, niedergerissen, so NEV.

„Seine Bitte um Vergebung hat uns tief berührt und wir

haben sie mit Freude aufgenommen“, sagte Pastor Eugene Bernardini, Moderator der „Tavola Valdese“, des ausführenden Organs der Synode, gegenüber NEV. „Man kann natürlich die Vergangenheit nicht ändern, aber es gibt Worte, die zu einem bestimmten Moment ausgesprochen werden müssen. Der Papst hatte den Mut sowie das Einfühlungsvermögen und hat die richtigen Worte getroffen“, sagte Bernardini.

Waldenserkirche

Die protestantische Glaubensgemeinschaft, deren geografisches Zentrum in den Cottischen Alpen, den sogenannten Waldenser Tälern, westlich von Turin liegt, geht zurück auf eine Gründung des Lyoner Kaufmanns Petrus Valdes (1140-1206). Im Mittelalter wurden die Waldenser von der römisch-katholischen Kirche als Häretiker verfolgt.

Nach Angaben des wissenschaftlichen Mitarbeiters der Deutschen Waldenservereinigung leben in Italien rund 20.000 sowie in Argentinien und Uruguay 7.000 Mitglieder. In Italien bilden die Waldenser seit 1979 mit den Methodisten eine gemeinsame Kirche, die Chiesa Evangelica Valdese (Englisch: Union of the Methodist and Waldensian Churches).

150 Jahre Heilsarmee

Jubiläumsfeier vom 1. bis 5. Juli in London

Köln/APD Ihren 150. Geburtstag feierte die international vertretene Heilsarmee („The Salvation Army“) vom 1. bis 5. Juli in der O2-Arena in London. Das Programm des Jubiläumskongresses bestand aus Ansprachen, Konzerten, Musicals, einem Filmfestival, Gebetstreffen und Seminaren.

Als eigentlicher Geburtstag der Heilsarmee gilt der 2. Juli 1865. An diesem Tag predigte der Methodistenpastor William Booth (1829-1912) erstmals im Rahmen einer Zeltmission der „Ostlondoner Christlichen Erweckungsgesellschaft“ in einem Armenviertel der britischen Hauptstadt. Sehr bald übernahm er gemeinsam mit seiner Frau Catherine die Leitung der Missionsbewegung, aus der später die in weiteren Städten aktive „Christliche Mission“ hervorging. „Booth wollte sich so effektiv wie möglich um die Menschen am Rand der Gesellschaft kümmern und legte entsprechend viel Wert auf eine straffe Organisation“, berichtete Andreas W. Quiring, Pressesprecher der Heilsarmee in Deutschland. Deshalb habe die Bewegung zunehmend militärische Züge angenommen und wurde 1878 schließlich in „Die Heilsarmee“ umbenannt. Aus den Predigern wurden Offiziere, aus den Mitgliedern Soldaten, aus den Missionsstationen Korps und

Vorposten.

„Die straffe Struktur sowie die revolutionären Methoden und auch die kompromisslose Hingabe der Salutisten, wie die Heilssoldaten auch genannt werden“, hätten laut Quiring zu einem stetigen Wachstum geführt. So dehnte sich bereits 1880 die Arbeit auf die USA und nach Australien aus. 1881 eröffnete die Heilsarmee ihr erstes Korps (erste Gemeinde) in Frankreich, seit 1882 ist sie auch in der Schweiz, seit 1886 in Deutschland und seit 1927 in Österreich aktiv.

„Suppe, Seife, Seelenheil“

Bereits während der Anfangszeit in den Elendsvierteln Ostlondons habe Booth erkannt, „dass man einem hungrigen Magen nicht predigen kann“. Deshalb hätte er unter anderem Suppenküchen, Notunterkünfte, Heime für Straftentlassene und ehemalige Prostituierte gegründet, informierte Andreas W. Quiring. Seitdem seien für die Heilsarmee Seelsorge und Sozialarbeit zwei Seiten einer Medaille: Wort und Tat, Glauben und Handeln, Spiritualität und dienende Hingabe wären gemäß dem alten Motto „Suppe, Seife, Seelenheil“ untrennbar miteinander verbunden. Ihren Auftrag sehe die Heilsarmee noch heute darin, das Evangelium von Jesus Christus zu predigen und menschlicher Not ohne Ansehen der Person zu begegnen.

Heilsarmee weltweit aktiv

Inzwischen arbeite die Heilsarmee nach eigenen Angaben weltweit in 126 Ländern, verkünde das Evangelium in 175 Sprachen, habe über 1,7 Millionen Mitglieder und etwa 26.000 Offiziere (Geistliche). Weltweit unterhalte sie rund 450 Obdachloseneinrichtungen, 230 stationäre und 75 ambulante Sucht-Therapie-Programme, 1.350 Kindergärten und Tagesstätten, Kinderheime und Heime für Straßenkinder sowie Mutter-Kind-Häuser. Die Heilsarmee betreibe fast 700 Schulen und Universitäten, an denen etwa 19.500 Lehrer 686.000 Schüler unterrichten würden. In Deutschland zähle die Heilsarmee rund 1.300, in der Schweiz 4.100 und in Österreich 100 Mitglieder.

Adventisten zur Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe in den USA

Silver Spring, Maryland/USA/APD Mit der landesweiten Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe in den USA am 26. Juni durch den amerikanischen Supreme Court (Oberster Gerichtshof) werden die Bundesstaaten verpflichtet, die Heiratsurkunden gleichgeschlechtlicher Paare, die in anderen Teilstaaten

ausgestellt wurden, anzuerkennen sowie auch im eigenen Staat gleichgeschlechtlichen Paaren Heiratsurkunden auszustellen. Der U.S. Supreme Court hat sich bei seinem Urteil auf den 14. Verfassungszusatz, das Diskriminierungs-verbot, berufen. Damit sind alle US-Bundesstaaten verpflichtet, die Entscheidung umzusetzen. Die Kommunikationsabteilung der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Nordamerika hat dazu am gleichen Tag in einer Stellungnahme festgestellt, dass die Kirche an ihrer Glaubensüberzeugung festhalte, wonach die Ehe bei der Schöpfung durch Gott gestiftet sowie durch Jesus bestätigt wurde und in einer lebenslangen Gemeinschaft zwischen einem Mann und einer Frau bestehe.

„Obwohl die Kirche andere Auffassungen respektiert, wird sie weiterhin ihre biblisch begründete Überzeugung der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau lehren und vertreten. Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten ist überzeugt, dass alle Menschen, unabhängig von Rasse, Geschlecht oder sexueller Orientierung Gottes Kinder sind und mit Höflichkeit, Einfühlungsvermögen und christlicher Liebe behandelt werden sollen“, heißt es in der Stellungnahme.

Adventisten befürchten, das Urteil könne die Religionsfreiheit beeinträchtigen

Am 6. März 2015 hatte die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten eine Eingabe (Amicus Brief) an den U.S. Supreme Court gemacht und für den Fall eines historischen Urteils zu Gunsten der gleichgeschlechtlichen Ehe gebeten, rechtlichen Schutz für religiöse Gemeinschaften vorzusehen. Diese könnten sonst nach dem Urteil, entgegen ihrer religiösen Überzeugung, an ihren Universitäten damit konfrontiert werden, gleichgeschlechtlichen Ehepaaren Wohnungen auf dem Campus zu vermieten oder Kapellen in Krankenhäusern für gleichgeschlechtliche Eheschließungen zur Verfügung stellen zu müssen.

Es sei zwar sehr unwahrscheinlich, dass ein Urteil zu Gunsten der gleichgeschlechtlichen Ehe Pastoren, Imame und Rabbiner zwingen könnte, solche Eheschließungen zu vollziehen, sagte im März Todd McFarland, juristischer Berater der Weltkirchenleitung der Siebenten-Tags-Adventisten. Hinsichtlich der Religionsfreiheit gebe es aber bei einem Urteil zu Gunsten der gleichgeschlechtlichen Ehe gravierende Bedenken für die adventistische Kirche, ihre Schulen, Krankenhäuser und Institutionen, wie die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA sowie die Adventistischen Gemeinschaftsdienste (Adventist Community Services), so McFarland.

Adventisten nahmen beim Prozess für keine Seite Stellung

Da es bei diesem Urteil nicht direkt um Anliegen der Religionsfreiheit gehe, sondern um die beiden Fragen, ob die Bundesstaaten gleichgeschlechtlichen Ehepaaren Heiratsurkunden ausstellen müssen und ob in anderen Bundesstaaten geschlossene gleichgeschlechtliche Eheschließungen anerkannt werden müssten, habe die Kirche weder für die eine noch die andere Seite Position bezogen, heißt es in der nordamerikanischen Kirchenzeitschrift „Adventist Review“.

Stellungnahme der Adventisten zur Ehe, 1996 (Englisch):
<http://ow.ly/OV6s5>

Amicus Brief (Eingabe) der Weltkirchenleitung der Adventisten und The Beckett Fund for Religious Liberty an den U.S. Supreme Court (Englisch):
<http://www.adventistreview.org/assets/public/news/2015-03/brief.pdf>

Christen sollen bis 18. Juli Jerusalem verlassen

Der „Islamische Staat in Palästina“ stellt Ultimatum

München/APD Der sogenannte „Islamische Staat in Palästina“ hat die Christen Jerusalems aufgefordert, die Stadt bis zum Ende des islamischen Fastenmonats Ramadan am 18. Juli zu verlassen. Andernfalls müssten sie mit dem Tod rechnen. Ihre Drohung verbreitete die Gruppe auf arabisch-sprachigen Flugblättern. Darauf war die schwarze Flagge der Terrorgruppe „Islamischer Staat“ abgedruckt.

„Wir müssen die Drohungen ernst nehmen“, sagte der römisch-katholische Weihbischof William Shomali vom Lateinischen Patriarchat in Jerusalem dem weltweiten päpstlichen Hilfswerk „Kirche in Not“. „Es würde genügen, wenn drei junge Fundamentalisten mit Messern bewaffnet ein christliches Haus überfallen, um Panik in der christlichen Gemeinschaft zu verursachen“, so Shomali. „Die Flugblätter haben unter den Christen im Heiligen Land Angst ausgelöst.“ Der frühere Patriarch Michel Sabbah reagierte hingegen gefasst: „Wir Christen werden im Land bleiben.“

Seit dem Aufstieg des „Islamischen Staats“ gebe es laut „Kirche in Not“ auch in Israel und den von den Israelis besetzten palästinensischen Gebieten immer wieder Sympathiebekundungen für die Gruppe. In diesem und im vergangenen Jahr hätten zudem verschiedentlich arabische Israelis muslimischen Glaubens versucht, sich

der Terrormiliz IS als Kämpfer anzuschließen.

Die Flugblatt-Aktion habe kurze Zeit nach einem mutmaßlich von jüdischen Extremisten verübten Brandanschlag auf das katholische Brotvermehrungskloster in Tabgha/Israel stattgefunden. Dabei wurden Kirche und Kloster Mitte Juni teilweise schwer beschädigt. Tausende arabischer Christen Israels zeigten sich danach empört und demonstrierten in Tabgha für einen besseren Schutz christlicher Einrichtungen durch die israelischen Behörden und für mehr Rechte.

In Israel leben derzeit etwa 160 000 Christen. Der Großteil sind arabische Staatsbürger Israels. Der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung beträgt etwa zwei Prozent.

„Jan Hus war ein wichtiger Wegbereiter der Reformation“

Hannover/APD Vor 600 Jahren, am 6. Juli 1415, wurde der böhmische Reformator Jan Hus als „Ketzer“ in Konstanz hingerichtet. Die Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für das Reformationsjubiläum 2017, Margot Käßmann, nahm an den offiziellen Gedenkfeiern in Prag teil. Sie erinnerte, dass Jan Hus neben Martin Luther und Johannes Calvin zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Reformationszeit zähle.

Margot Käßmann: Reformation ein Prozess, der lange vor Luther begann

„Reformation war ein breites Geschehen, eine Erneuerungsbewegung, die von vielen getragen wurde und schon im 15. Jahrhundert begann“, betonte Käßmann. Deshalb werde es im Jahr 2017 auch „keinen deutschen Lutherkult geben, sondern ein internationales Reformationsjubiläum“. Reformation werde „als Prozess erkennbar, der lange vor Luther und seinen Mitstreitern begann und bis heute fort dauert“.

Die Theologin erinnerte an Gemeinsamkeiten zwischen Jan Hus und Martin Luther. Beide hätten in ihrer jeweiligen Landessprache gepredigt – das „war ein entscheidender reformatorischer Impuls.“ Auch hätten beide Kritik am Zustand der Kirche in ihrer Zeit geübt, „als sie Korruption und Ablasshandel anprangerten. Allein die Bibel sollte religiöse Autorität haben und allein Christus sollte im Zentrum des Glaubens stehen.“ Beiden sei es um das „an der Bibel geschärfte Gewissen des Einzelnen“ gegangen“, erklärte Käßmann.

Die EKD-Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017 folgte einer Einladung der „Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder“ und der „Tschechoslowakischen

Hussitischen Kirche“. Bei der offiziellen Gedenkfeier auf dem historischen Platz Prags, dem „Altstädter Ring“, sprach sie im Namen der EKD ein Grußwort.

Kampf gegen eine verweltlichte Kirche

Jan Hus wurde um 1370 in Husinec in Südböhmen geboren. 1390 kam er als Student an die Karls-Universität Prag und erlangte 1396 den akademischen Grad eines Magister Artium. 1400 wurde er zum Priester geweiht. Er lehrte als Professor Theologie und Philosophie und war von 1409 bis 1410 Rektor der Universität.

Bereits ab 1398 wurde Hus durch Hieronymus von Prag mit den Lehren des Oxford-Gelehrten John Wycliff vertraut. Dieser forderte aufgrund des sittlichen Verfalls des Klerus, dass die Kirche auf Besitz und weltliche Macht verzichten solle. Ab 1402 predigte Jan Hus zehn Jahre lang in der Bethlehem-Kapelle in der Prager Altstadt und führte das gemeinsame Singen während des Gottesdienstes in der tschechischen Landessprache ein. Er kämpfte für eine Reformation der verweltlichten Kirche, forderte Gewissensfreiheit in Glaubensdingen und sah in der Bibel die einzige Autorität in Glaubensfragen.

1408 verbot der Erzbischof von Prag Jan Hus das Lesen der Messe und das Halten von Predigen. Doch der Reformator hielt sich nicht daran. Große Teile des Volkes standen auf seiner Seite. 1411 verhängte Papst Johannes XXIII. den Kirchenbann über Hus. Bald darauf erfolgte sein Ausschluss aus der Universität und Hus verließ 1412 Prag, um auf verschiedenen Burgen seiner adligen Unterstützer zu leben.

Hinrichtung in Konstanz

1414 reiste Jan Hus auf Drängen des böhmischen Königs Wenzel IV. und unter Zusicherung des freien Geleits durch den späteren Kaiser Sigismund zum Konstanzer Konzil. Dort traf er am 3. November ein, wurde jedoch schon am 28. November unter Bruch des freien Geleits eingekerkert. Seine Gegner versuchten Hus zum Widerruf seiner Lehren zu bringen. Doch der Reformator blieb standhaft.

Am 4. März 1415 verdammt das Konstanzer Konzil John Wycliff und seine Lehre. Da Wycliff damals aber schon 30 Jahre tot war, konnte das Urteil nicht mehr vollstreckt werden. Dafür wurde die Verbrennung seiner Gebeine angeordnet, was 1428 auch tatsächlich geschah.

Da Jan Hus davon überzeugt war, rechtgläubig zu sein und die Autorität des Konzils nicht anerkannte, wurde er am 6. Juli 1415 als Ketzer verurteilt. Er wurde der weltlichen Gewalt übergeben und am Nachmittag desselben Tages in Konstanz mit seinen Schriften verbrannt. Seine Asche streuten die Henker in den Rhein.

Die Hinrichtung leitete Pfalzgraf Ludwig. Hieronymus von Prag, ein Schüler von Hus, wurde wegen Häresie am 30. Mai 1416 in Konstanz an der gleichen Stelle durch Verbrennen hingerichtet.

WELTSYNODE

Rund 62.000 Besucher bei adventistischer Weltsynode in San Antonio

San Antonio, Texas/USA/APD Mit dem Abendprogramm „Mission in Bewegung“ endete am 11. Juli die zehntägige 60. Weltsynode (Generalkonferenz-Vollversammlung) der Siebenten-Tags-Adventisten in San Antonio. Ein Filmrückblick, der durch den Aufmarsch der entsprechenden Landesvertreter mit der Nationalflagge begleitet wurde, stellte die weltweite Ausbreitung und Mission der Kirche dar. Die Bürgermeisterin von San Antonio, Ivy R. Taylor, grüßte bei der Abschlussveranstaltung die Besucher im Alamodome und bedankte sich bei ihnen und den Veranstaltern für die gute Kooperation mit den Behörden. Am zweiten Samstag der Konferenz nahmen rund 62.000 Besucher am Gottesdienst teil. Die Weltsynode stand unter dem Leitwort „Arise! Shine! Jesus is coming!“ („Mache dich auf! Werde Licht! Jesus kommt wieder!“).

Vom 2. bis 11. Juli nahmen die 2.482 registrierten Abgeordneten aus 164 Ländern Rechenschaftsberichte der vergangenen fünf Jahre entgegen, beschlossen Änderungen in der „Gemeindeordnung“ und wählten die Verantwortungsträger der Weltkirchenleitung (Generalkonferenz) sowie der 13 Kirchenleitungen auf überregionaler oder kontinentaler Ebene (Divisionen). Die nur alle fünf Jahre stattfindende Weltsynode ist das oberste Entscheidungsgremium der evangelischen Freikirche. Die Delegierten tagten öffentlich und vertraten 18,5 Millionen erwachsen getaufte Adventisten.

Wahl der Weltkirchenleitung

Die Delegierten wählten mit dem US-amerikanischen Pastor Ted N. C. Wilson (65) den amtierenden Präsidenten der Weltkirchenleitung (Generalkonferenz) wieder. Er ist der 20. Präsident seit Gründung der Generalkonferenz im Jahr 1863. Sein Vater, Neal C. Wilson, war bereits von 1979 bis 1990 Präsident der Generalkonferenz. Im Amt bestätigt wurde auch der

Generalsekretär der Weltkirchenleitung, Pastor G. T. Ng. Ferner wurde der aus der Dominikanischen Republik stammende Pastor J. R. Prestol-Puesán als neuer Schatzmeister der Weltkirchenleitung gewählt. Er folgt auf den Kanadier Robert E. Lemon, der seit 2002 im Amt war und nun in Ruhestand geht.

Die Zahl der Allgemeinen Vizepräsidenten der Weltkirchenleitung (Generalkonferenz) wurde von neun auf sechs reduziert und eine Frau sowie fünf Männer für diese Aufgaben gewählt. Die Allgemeinen Vizepräsidenten sind neben dem Präsidenten die höchsten Repräsentanten der adventistischen Weltkirchenleitung. Als Begründung für die Verminderung gab Weltkirchenpräsident Ted Wilson an, dass die Aufgaben in der Verwaltung der Weltkirchenleitung auch von weniger Vizepräsidenten ausgeführt werden könnten.

Wahl der Kirchenleitung in West- und Südeuropa

Am 6. Juli war der portugiesische Pastor Mário Brito (60) zum neuen Präsidenten der Kirchenleitung in West- und Südeuropa (Intereuropäische Division, EUD) berufen worden, die ihren Sitz in Bern/Schweiz hat. Er tritt die Nachfolge von Pastor Bruno Vertallier (67) an, der in den Ruhestand geht. Zum Generalsekretär wurde am 9. Juli Pastor Barna Magyarosi (41) aus Rumänien gewählt, der seit 2010 für die Abteilungen Bildung sowie Ehe & Familie in der EUD verantwortlich war. Magyarosi tritt die Nachfolge von Gabriel Maurer (58) an, der inzwischen über 17 Jahre in der Intereuropäischen Kirchenleitung in Bern gearbeitet hat. Als EUD-Finanzvorstand wurde Norbert Zens (49) wiedergewählt.

Berichte

Der Generalsekretär der Weltkirchenleitung, der aus Singapur stammende Pastor G. T. Ng, legte den Delegierten seinen Rechenschaftsbericht für die vergangenen fünf Jahre vor. Danach sei die Mitgliederzahl der erwachsen getauften Siebenten-Tags-Adventisten weltweit seit Anfang 2010 von 16,3 Millionen auf 18,5 Millionen Ende 2014 gestiegen. Als „Meilensteine“ erwähnte Ng die Taufzahlen im Jahr 2014: Es seien 1,16 Millionen neue Mitglieder getauft worden. Im gleichen Jahr seien global auch 2.446 neue Kirchgemeinden gegründet worden, sodass es (Stand Ende 2014) weltweit 78.810 adventistische Kirchgemeinden gäbe.

David Trim, Direktor des Büros für Archive und Statistiken der Weltkirchenleitung, ergänzte und kontrastierte den Bericht des Generalsekretärs: Mehr als 33 Millionen Menschen seien während der letzten 50 Jahre Mitglieder der Siebenten-Tags-Adventisten gewesen, davon hätten aber mehr als 13 Millionen die Kirche wieder verlassen. Die Nettoverlustrate betrage 39 Prozent. Dies bedeute, dass während den letzten 50

Jahren vier von zehn Mitgliedern die Kirche verlassen hätten.

Robert Lemon, in den Ruhestand tretender Schatzmeister, berichtete, dass das weltweite Zehntenaufkommen der Adventisten trotz Finanzkrise in den vergangenen fünf Jahren global um 30 Prozent gestiegen sei: Von 1,66 Milliarden Euro im Jahr 2009 auf 2,15 Milliarden Euro im Jahr 2014.

Beschlüsse, Strategien und Initiativen

Die Delegierten haben am 8. Juli mit 1.381 gegen 977 Stimmen entschieden, dass es den weltweit 13 überregionalen oder kontinentalen Kirchenleitungen (Divisionen) auch weiterhin nicht gestattet sein soll, in ihrem Gebiet Frauen, die im Pastorendienst tätig sind, zu ordinieren (s.u.).

Ferner wurden Änderungen an einigen der 28 Artikel der „Glaubensüberzeugungen“ der Freikirche vorgenommen. Die meisten Anpassungen waren sprachlicher Natur. Größere Veränderungen gab es bei Artikel 6 „Die Schöpfung“, sowie bei Artikel 18 „Die Gabe der Weissagung“, der die Bedeutung des Schrifttums der Mitgründerin der Kirche, Ellen Gould White, für die Adventisten beschreibt (s.u.).

Den Abgeordneten wurde die strategische Planung der Weltkirche für die Jahre 2015 bis 2020 vorgestellt: „Reach the World“ (Die Welt erreichen). Sie hat drei Zielrichtungen: Stärkung der Gottesbeziehung, der Beziehungen in der Kirche sowie der Beziehungen zu Menschen außerhalb der Kirche (s.u.).

Die adventistischen Kirchgemeinden erhielten in der Wahlperiode 2010 bis 2015 Anregungen für das geistliche Leben durch die Initiative der Weltkirchenleitung: „Erweckung und Reformation“. Für die nächsten fünf Jahre wurden am 10. Juli zwei Nachfolgeinitiativen vorgestellt: „Glaubt seinen Propheten“ (Believe his Prophets) und „Vereint im Gebet“ (United in Prayer). Es sind dies Bibellese- und Gebetsinitiativen mit denen die Mitglieder der Kirche ermutigt werden sollen, auch über Kontinente hinweg und mittels moderner Kommunikationsmittel, gemeinsam die Bibel zu lesen sowie miteinander zu beten.

Ehrengäste

Wie bei vorangegangenen Generalkonferenz-Vollversammlungen konnten auch diesmal wieder Ehrengäste begrüßt werden. Unter anderen waren Pfarrer César García, Präsident der Mennonitischen Weltkonferenz (MWC), und Pfarrer François Clavairoly, Präsident des Bundes der protestantischen Kirchen in Frankreich (FPF), nach San Antonio gekommen und richteten ein kurzes Grußwort an die Abgeordneten.

Weitere Ehrengäste waren adventistische Politiker aus unterschiedlichen Ländern, wie der Senatspräsident von Jamaika, Floyd Morris, und die US-Kongressabgeordnete Sheila Jackson Lee.

Ausstellung

Im angrenzenden Henry B. Gonzalez Convention Center stellten 372 adventistische Organisationen, Verlage, Hochschulen, Krankenhäuser, Fernseh- und Radiostationen sowie Sozial- und Missionswerke ihre Aktivitäten vor. Darunter waren aus Deutschland das Medienzentrum „Stimme der Hoffnung“, die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA, die Theologische Hochschule Friedensau, das Natur-Hotel „Die Arche“ und aus der Schweiz die Rehabilitations-Klinik „La Lignière“.

Sprachen

Für die Verständigung der Delegierten und Besucher sorgten 102 Dolmetscher durch Simultanübersetzungen in zehn Sprachen: Chinesisch, Deutsch, Französisch, Indonesisch, Japanisch, Koreanisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch und Spanisch.

Alters- und Geschlechterrepräsentanz

Obwohl schon die Delegierten früherer Weltsynoden bemängelten, dass unter den Abgeordneten zu wenige junge Menschen unter 30 Jahren vertreten seien, waren auch diesmal lediglich sechs Prozent der 2.566 zugelassenen Delegierten unter 30. Mit 35 Prozent waren die zugelassenen Abgeordneten im Alter von 50 bis 59 am stärksten vertreten, gefolgt von 26 Prozent der 40- bis 49-Jährigen. Mehrmals wurde von den Delegierten kritisiert, dass obwohl etwa 60 Prozent der Adventisten weltweit Frauen seien, sie in der Geschäftsstelle der Weltkirchenleitung (Generalkonferenz) und in den 13 Kirchenleitungen auf überregionaler oder kontinentaler Ebene (Divisionen) unterrepräsentiert seien. Unter den 2.566 zugelassenen Delegierten waren lediglich 17 Prozent Frauen.

Medien

Nachrichten und Einblicke in die Arbeit der Delegierten der 60. Weltsynode der Siebenten-Tags-Adventisten in San Antonio, waren im adventistischen Fernseh- und Radioprogramm „Hope Channel“ in deutscher Sprache zu sehen und zu hören. Sie können in der Mediathek des Senders abgerufen werden:

www.hopechannel.de/mediathek/

Die nächste turnusmäßige Weltsynode ist im Juli 2020 in Indianapolis, Indiana/USA, im Lucas Oil Stadium geplant.

60. Adventistische Weltsynode in San Antonio, USA, eröffnet

San Antonio, Texas/USA/APD Am 2. Juli eröffnete Pastor Lowell Cooper, einer der neun Vizepräsidenten der evangelischen Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, in San Antonio, Texas/USA, die 60. Weltsynode (Generalkonferenz-Vollversammlung).

Rebeca C. F. Baquero, Projektmanagerin im Bürgermeisterbüro von San Antonio, überbrachte Grußworte. Der Kongress sei die längste und größte Konferenz, die je in San Antoni stattgefunden habe, so Baquero. An den beiden Wochenenden wurden bis zu 62.000 Personen erwartet.

In einer der ersten Abstimmungen, die mit Abstimmungskarten durchgeführt wurde, sind 35 neue regionale Kirchenleitungen (Unionen) in die weltweite adventistische Kirchenstruktur aufgenommen worden.

Ferner wurde das Ernennungsgremium mit 252 Mitgliedern, 218 Männer und 34 Frauen, gewählt. Es wird der Synode die Namen für die Weltkirchenleitung zur Wahl vorschlagen.

Die elektronischen Abstimmungsgeräte, die das erste Mal bei einer Weltsynode eingesetzt wurden und gegenüber den Abstimmungen mit Karten den Vorteil haben, dass anonym abgestimmt werden kann, funktionierten nicht wie gewünscht.

Am Abend gab Pastor Ted Wilson, Weltkirchenpräsident, Einblicke in verschiedene missionarische Initiativen und Gemeindeaufbau-Programme auf der ganzen Welt: „Erweckung und Reformation“, Mission in Großstädten mit dem Pilotprojekt 2013 in New York, Gesundheits- und Lebensstilkurse sowie Jugendprojekte.

Veröffentlichter Bericht des adventistischen Weltkirchenpräsidenten in Englisch:

<http://ow.ly/P7no4>

Weltsynode der Adventisten begrüßt Überwindung der Kirchenspaltung in Ungarn

San Antonio, Texas/USA/APD Die Delegierten der vom 2. bis 11. Juli in San Antonio, Texas/USA, tagenden 60. Weltsynode (Generalkonferenz-Vollversammlung) der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten haben die Überwindung der adventistischen Kirchenspaltung in Ungarn begrüßt. Sie hießen eine Gruppe von Leitern der

„Christlichen adventistischen Gemeinschaft“ (KERAK) herzlich willkommen.

Pastor Raafat Kamal, Präsident der adventistischen Kirchenleitung in Nord- und Südosteuropa, stellte die Leiter der Gruppe vor und sprach davon, dass Gott den Prozess gesegnet habe, die adventistischen Gläubigen in Ungarn wieder zusammenzubringen. Er forderte die Delegierten auf, „diese Brüder und Schwestern mit offenen Armen anzunehmen“. Der Präsident der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Adventisten, Pastor Ted N. C. Wilson, sprach ein Gebet und bat Gott, dass der Geist der Versöhnung, der sich in Ungarn gezeigt habe, auch an anderen Stellen der Welt wirksam werde.

Mit der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Vergangenheitsbewältigung und dem Aufbau einer vereinten Zukunft“ ging eine 40-jährige Kirchenspaltung der Adventisten in Ungarn zu Ende. Die dortige Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten und die „Christliche adventistische Gemeinschaft“ (KERAK) wollen Verletzungen der Vergangenheit heilen und miteinander ihre Zukunft gestalten. Die gemeinsame Erklärung wurde am 23. April 2015 in Pécel bei Budapest von Pastor Tamás Ócsau, Präsident der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Ungarn, und von Pastor János Cserbik, Präsident der KERAK, unterzeichnet. Darin werde, so der Pressedienst der adventistischen Kirchenleitung in Nord- und Südosteuropa „tedNEWS“, die Aufforderung der Bibel zur Einheit und Vergebung hervorgehoben und für beiderseitiges Fehlverhalten um Entschuldigung gebeten. Beide Seiten verpflichteten sich gemeinsam an der Zukunft zu bauen, um Gottes Auftrag, den er der Gemeinde Jesu anvertraut habe, zu erfüllen.

Vorwurf der Kollaboration mit der Regierung

Laut „tedNEWS“ kam es 1975 während der Regierungszeit der Kommunisten zur Spaltung, als eine Gruppe junger Pastoren und Gemeindemitglieder die adventistische Kirchenleitung in Ungarn der Kollaboration mit der Regierung beschuldigte. Nach der Unruhe, welche die Kirche erschütterte, seien die meisten Mitglieder dieser Gruppe ohne stichhaltige biblische Gründe aus der Kirche ausgeschlossen worden. Während des Kommunismus organisierten sich die Ausgeschlossenen als Untergrundkirche. Nach der politischen Wende in Ungarn (1989) wurden die Schismatiker als religiöse Gemeinschaft staatlich anerkannt und hofften zunächst auf eine Wiedervereinigung mit der Mutterkirche. Doch die damals entstandene Christliche adventistische Gemeinschaft (KERAK) distanziert sich in den folgenden Jahren immer stärker von ihrer Mutterkirche.

Eine neue Generation erzielt den Durchbruch

Obwohl nach der kommunistischen Ära der Vorwurf der

Kollaboration mit der Regierung nicht mehr erhoben werden konnte, so „tedNEWS“, entfernten sich beide adventistischen Gemeinschaften immer mehr voneinander. Jahrelange Bemühungen der Weltkirchenleitung und der Leitung in Nord- und Südosteuropa (TED) der Adventisten konnten die Spaltung nicht beheben. Zwar hätten sich etliche Ortsgemeinden und auch Pastoren der KERAK der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten wieder angeschlossen, doch die Leitung der KERAK sei selbst nach intensiven Gesprächen um Einigung auf Distanz geblieben. Erst Gespräche mit einer neuen Generation von KERAK-Leitern im Jahr 2011 hätten einen Durchbruch erzielt, sodass jetzt die gemeinsame Erklärung unterzeichnet werden konnte.

Die Christliche adventistische Gemeinschaft (KERAK) in Ungarn besteht aus sechs Verwaltungsregionen mit etwa 1.800 Mitgliedern. Davon hätten sich seit der Unterzeichnung der gemeinsamen Vereinbarung im April 2015 bereits 600 ihrer Mutterkirche angeschlossen.

Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten wurde 1912 in Ungarn gegründet. Sie umfasste bisher 4.629 erwachsen getaufte Mitglieder in 104 Kirchengemeinden. Sie unterhält ein Theologisches Seminar, ein Verlagshaus sowie ein Alten- und Pflegeheim.

Pastor Ted N. C. Wilson als Weltkirchenleiter der Adventisten wiedergewählt

San Antonio, Texas/USA/APD Die Delegierten der Weltsynode (Generalkonferenz-Vollversammlung) der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten haben den US-amerikanischen Pastor Ted N. C. Wilson (65) für eine weitere fünfjährige Amtszeit wiedergewählt. Er ist oberster Repräsentant der weltweit 18,5 Millionen erwachsen getauften Siebenten-Tags-Adventisten in 215 Ländern und Territorien.

Die anwesenden Delegierten wählten Pastor Ted N. C. Wilson für die nächsten fünf Jahre auf Vorschlag des 252-köpfigen Nominierungsausschusses zum Präsidenten der adventistischen Generalkonferenz (Weltkirchenleitung). Die alle fünf Jahre stattfindende Weltsynode ist das oberste Entscheidungsgremium der evangelischen Freikirche.

Als Pastor begann Wilson seinen Dienst 1974 in New York. Von 1976 bis 1981 war er in der dortigen adventistischen Kirchenleitung Abteilungsleiter. Anschliessend wirkte er bis 1990 zunächst als Abteilungsdirektor und dann als Generalsekretär der

westafrikanischen Kirchenleitung der Adventisten mit Sitz in Abidjan/Elfenbeinküste. 1990 kam er als assoziierter Sekretär zur Weltkirchenleitung nach Silver Spring, Maryland/USA. Zwei Jahre später wurde Wilson nach Moskau als Präsident der Siebenten-Tags-Adventisten in der ehemaligen Sowjetunion berufen. 1996 kehrte er in die USA als Geschäftsführer des adventistischen Review and Herald Verlagshauses in Hagerstown/Maryland zurück. Während der Weltsynode 2000 in Toronto/Kanada wählten die Delegierten Ted Wilson zu einem der Vizepräsidenten der Generalkonferenz. Sein Vater, Neal C. Wilson, war von 1979 bis 1990 Generalkonferenz-Präsident.

Pastor Ted Wilson ist mit Nancy Louise Vollmer, einer Physiotherapeutin, verheiratet, sie haben drei erwachsene Kinder. An der adventistischen Andrews Universität in Berrien Springs, Michigan/USA, erlangte Wilson den akademischen Grad Master of Divinity (M.Div.) in Theologie und an der Loma Linda Universität in Kalifornien den Master of Science (M.Sc.) im Gesundheitswesen. An der New York University promovierte er in Philosophie mit einer Arbeit über Religionspädagogik.

Ein Rückblick auf seine erste Amtszeit gibt der veröffentlichte Bericht des adventistischen Weltkirchenpräsidenten auf Englisch: <http://ow.ly/P7no4>

Als die Generalkonferenz 1863 in Battle Creek, Michigan/USA, gegründet wurde, gehörten ihr sechs regionale Kirchenleitungen (Vereinigungen) mit 125 Gemeinden, 30 Pastoren und 3.500 Mitgliedern an, die alle in den Vereinigten Staaten lebten. Heute wohnen nur noch knapp sechs Prozent der weltweit 18,5 Millionen Mitglieder in Nordamerika. Die meisten sind in Afrika (rund 7 Millionen) und Lateinamerika (rund 6 Millionen), gefolgt von Asien (rund 3,5 Millionen), Nordamerika (1,2 Millionen), Australien/Ozeanien (429.000) und Europa (378.000).

Adventistische Weltsynode bestätigt Generalsekretär und wählt neuen Schatzmeister

San Antonio, Texas/USA/APD Die Delegierten der 60. Generalkonferenz-Vollversammlung (Weltsynode) der Siebenten-Tags-Adventisten haben in San Antonio Pastor G. T. Ng als Generalsekretär der adventistischen Weltkirchenleitung für eine zweite Amtszeit bestätigt. Als Schatzmeister der Weltkirchenleitung wurde Juan R. Prestol-Puesán gewählt. Der Generalsekretär und der Schatzmeister sind neben dem Generalkonferenz-Präsidenten und den Vize-

präsidenten die höchsten Repräsentanten der adventistischen Weltkirchenleitung.

Der für weitere fünf Jahre wiedergewählte G. T. Ng stammt aus Singapur und war als Missionar im vom Krieg erschütterten Kambodscha tätig. Er erlangte einen Bachelor (B.A.) in Theologie vom Southeast Asia Union College in Singapur, einen Magister (M.A.) vom Adventistischen Theologischen Seminar auf den Philippinen und einen Doktorgrad (PhD) der Andrews Universität der Kirche in Berrien Springs, Michigan/USA. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Ng legte den Delegierten seinen Rechenschaftsbericht für die vergangenen fünf Jahre vor. Als Meilensteine der letzten Wahlperiode nannte er zum einen die Wachstumsrate der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten; als zweiten Meilenstein wies Ng auf die Taufzahlen hin: allein im Jahr 2014 wurden über 1,16 Millionen neue Mitglieder getauft. Der dritte Meilenstein betrifft die Neugründung von Kirchen: das Jahr 2014 erweise sich auch hier als Rekordjahr.

Als Schatzmeister der Weltkirchenleitung wurde der in der Dominikanischen Republik geborene Juan R. Prestol-Puesán gewählt. Prestol-Puesán ist seit 2007 in der Finanzabteilung der Weltkirchenleitung tätig. Er löst Robert E. Lemon ab, der seit 2002 im Amt war und nun in den Ruhestand geht.

Lemon legte den Delegierten den Finanzbericht vor. Nach der Finanzkrise sind die freiwilligen Spenden der Adventisten in den letzten fünf Jahren weltweit stark angestiegen. Viele entrichten den biblischen Zehnten, das heißt zehn Prozent ihres Einkommens. Dazu kommen weitere freiwillige Spenden.

Während der vergangenen fünf Jahre sei das weltweite Zehntenaufkommen laut Lemon um 30 Prozent gestiegen: Von 1,85 Milliarden US-Dollar (1,6 Milliarden Euro) im Jahr 2009 auf 2,4 Milliarden US-Dollar (2,16 Milliarden Euro) im Jahr 2014. Die Spenden für die Weltmission hätten sich im gleichen Zeitraum von 64,2 Millionen US-Dollar (57,7 Millionen Euro) auf 88,9 Millionen US-Dollar (rund 80 Millionen Euro) pro Jahr erhöht.

Adventistische Weltsynode reduziert Zahl der Vizepräsidenten

San Antonio, Texas/USA/APD Die Delegierten der 60. Weltsynode haben in San Antonio die Zahl der Allgemeinen Vizepräsidenten der Weltkirchenleitung (Generalkonferenz) von neun auf sechs reduziert und eine Frau sowie fünf Männer für diese Aufgaben gewählt. Die

Vizepräsidenten sind neben dem Präsidenten Ted N. C. Wilson die höchsten Repräsentanten der adventistischen Weltkirchenleitung.

Die Reduzierung der Zahl der Allgemeinen Vizepräsidenten wurde vom adventistischen Weltkirchenpräsidenten, Ted Wilson, damit begründet, dass die Aufgaben im Büro der Weltkirchenleitung auch von weniger Vizepräsidenten ausgeführt werden könnten.

Vier der neun bisherigen Allgemeinen Vizepräsidenten sind ruhestandshalber ausgeschieden. Ella Simmons, Pastor Arthur Stele und Pastor Geoffrey Mbwana wurden wiedergewählt. Die Pastoren Delbert Baker und Pardon Mwansa wurden nicht wieder nominiert. Neu gewählt wurden die Pastoren Guillermo Biaggi (Euro-Asien Kirchenleitung, Moskau), Abner De Los Santos (Mittelamerikanische Kirchenleitung, Sitz Miami/USA) sowie Thomas L. Lemon (Nordamerika).

Die Delegierten stimmten ebenfalls über die Besetzung weiterer Ämter in der Generalkonferenz-Geschäftsstelle ab: Myron Iseminger ist stellvertretender Generalsekretär; J. Raymond Wahlen II ist stellvertretender Schatzmeister. Ferner wurden beigeordnete Sekretäre und beigeordnete Finanzverantwortliche gewählt, sowie vier Leiterinnen und acht Leiter der Abteilungen (Kinder, Kommunikation, Bildung, Ehe & Familie, Gesundheit etc.) der Weltkirchenleitung.

Der Anteil der Frauen in Führungspositionen der Generalkonferenz-Geschäftsstelle bleibt weiterhin deutlich unterrepräsentiert gegenüber der Anzahl weiblicher Adventisten weltweit.

Strategie der adventistischen Weltkirchenleitung für 2015 – 2020

San Antonio, Texas/USA/APD Anlässlich der 60. Weltsynode (Generalkonferenz-Vollversammlung) der protestantischen Kirche der Siebentags-Adventisten wurde am 4. Juli die strategische Planung der Kirche für die Jahre 2015 – 2020 vorgestellt: „Reach the World“ (Die Welt erreichen). Die strategische Planung hat drei Stoßrichtungen: **Stärkung der Gottesbeziehung, Stärkung der Beziehungen in der Kirche sowie der Beziehungen zu Menschen außerhalb der Kirche.**

„Jedes Gemeindeglied wird ermutigt, sich seinen Gaben und Talenten entsprechend zu engagieren und sich zu fragen: Was kann ich tun, um den Auftrag der Kirche zu erfüllen?“, sagte Pastor Ted Wilson, adventistischer Weltkirchenpräsident, bei der Präsentation der

Strategiebroschüre.

Die Fünfjahresplanung der adventistischen Weltkirche „Reach the World“ stützt sich auf kircheninternen Forschungen und Befragungen, die zwischen 2011 bis 2013 mit 41.000 Kirchenmitgliedern, 1.000 ehemaligen Adventisten, 4.260 Pastoren und rund 1.200 Jugendlichen durchgeführt wurden. Laut der Broschüre gründet die Strategie theologisch auf der Gnade Gottes, wie sie in der Bibel zum Ausdruck kommt: „Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt.“ (2. Korintherbrief 5,19)

Im Bereich der Stärkung der persönlichen Gottesbeziehung der adventistischen Kirchenmitglieder sollen diese neben anderen Umsetzungsschritten zu täglichem Bibelstudium sowie weiteren regelmäßigen Andachtszeiten ermutigt werden.

Im zweiten Bereich der Stärkung der Beziehungen unter den Kirchenmitgliedern sollen neben gesellschaftlichen Anlässen auch Möglichkeiten geboten werden, dass sich Mitglieder und Jugendliche bei kirchlichen Initiativen engagieren können.

Die Stärkung der Beziehungen zu Menschen außerhalb der Kirche soll weltweit durch erhöhte Präsenz von Adventisten vor allem im 10/40 Fenster als auch in den Großstädten erreicht werden. Dabei ist geplant, dass vorwiegend Jugendliche diesen Aspekt der Strategie durch Gründung von Kleingruppen umsetzen sollen.

Die strategische Planung der adventistischen Weltkirche für 2015 bis 2020 als Download auf Englisch: <http://ow.ly/PbtXa>

Neuer Kirchenleiter der Adventisten in West- und Südeuropa gewählt

San Antonio, Texas/USA/APD Die Delegierten der 60. Weltsynode haben in San Antonio, Texas/USA, den portugiesischen Pastor Mario Brito (60), als neuen Kirchenleiter der Adventisten in West- und Südeuropa (Inter-Europäische Division) gewählt. Er tritt die Nachfolge von Pastor Bruno Vertallier (67) an, der für diese Aufgabe 2010 in Atlanta (Georgia, USA) gewählt worden war und nun in den Ruhestand geht.

„Ich wünsche mir, dass unsere Kirchenregion zusammensteht, um den Auftrag gemeinsam zu erfüllen, den Christus uns anvertraut hat. Möge diese Aufgabe uns einen“, sagte Brito nach seiner Wahl.

Pastor Brito wurde 1955 in Praya, auf den Kapverden,

geboren, wo er bis zu seinem 18. Lebensjahr lebte. 1973 wanderte er nach Lissabon/Portugal aus. Er studierte zwei Jahre adventistische Theologie in Sagunto/Spanien, drei Jahre in Collonges/Frankreich und schloss das Theologiestudium an der Andrews University, Michigan/USA mit einem „Master of Divinity“ ab.

Brito arbeitete als Pastor und lehrte adventistische Theologie. 1997 wurde er zum Präsidenten der Siebenten-Tags-Adventisten in Portugal gewählt und 2005 zum Abteilungsleiter in der überregionalen Kirchenleitung in Süd- und Westeuropa (Inter-Europäische Division) mit Sitz in Bern/Schweiz. Pastor Brito ist mit Maria José Brito verheiratet. Das Ehepaar hat eine erwachsene Tochter.

Im Gebiet der Inter-Europäischen Kirchenleitung leben 178.460 erwachsen getaufte Adventisten, die in 2.529 Kirchen jeweils am Samstag, dem biblischen Ruhetag, Gottesdienst feiern. Es umfasst Andorra, Belgien, Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Italien, Liechtenstein, Luxemburg, Österreich, Portugal, Rumänien, die Schweiz, Slowakei, Spanien und Tschechien.

Neuer Vorstand der Adventisten in West- und Südeuropa

San Antonio, Texas/USA/APD Die Delegierten der 60. Weltsynode haben am 9. Juli einen neuen Generalsekretär gewählt und den amtierenden Finanzvorstand der Adventisten in West- und Südeuropa (Inter-Europäische Division, EUD) im Amt bestätigt.

Der neue Präsident, Pastor Mario Brito (60), folgt auf Pastor Bruno Vertallier, der in den Ruhestand gegangen ist (s.o.).

Der in Rumänien geborene Pastor Barna Magyarosi (41) ist neuer Generalsekretär. Magyarosi studierte am adventistischen Theologischen Seminar in Bukarest/Rumänien, an der Universität „Babes-Bolyai“ in Cluj-Napoca/Rumänien, der Andrews Universität, Berrien Springs,/USA und an der Universität von Bukarest. Er hat einen M.A. in Religion und einen Doktorgrad in Theologie.

Magyarosi arbeitete ab 1996 als Pastor in der regionalen Kirchenleitung Süd-Transsilvanien, Rumänien. 2001 übernahm er auch administrative Aufgaben in der regionalen Kirchenleitung. Ab 2003 unterrichtete er am adventistischen theologischen Institut in Cernika/Rumänien, dessen Leitung ihm 2005 übertragen wurde. Auf der Weltsynode (Generalkonferenz-Vollversammlung) in Atlanta, Georgia/USA, 2010, wurde

er zum Leiter der Abteilungen „Bildung“ und „Ehe & Familie“ in der überregionalen Kirchenleitung (Inter-Europäische Division) gewählt. Barna Magyarosi ist mit Noémi-Laura verheiratet. Sie haben eine Tochter.

Der wiedergewählte Finanzvorstand (Schatzmeister) Norbert Zens (49) stammt aus Deutschland und hat an der Universität Passau Wirtschaft studiert. Nach verschiedenen Anstellungen im privaten und öffentlichen Sektor wirkte er neun Jahre als Verwalter des adventistischen Seminars Schloss Bogenhofen/Österreich. Anschließend arbeitete Zens als Buchprüfer der Weltkirchenleitung (GCAS Auditing) der Siebenten-Tags-Adventisten. 2010 wurde er zum Finanzvorstand der Inter-Europäischen Division gewählt. Er ist mit Christine verheiratet.

Artikel der adventistischen „Glaubensüberzeugungen“ überarbeitet

San Antonio, Texas/USA/APD Die Delegierten der 60. Weltsynode (Generalkonferenz-Vollversammlung) der Siebenten-Tags-Adventisten haben Änderungen an einigen der 28 Artikel der „Glaubens-überzeugungen“ der Freikirche vorgenommen. Die meisten Anpassungen waren sprachlicher Natur. Größere Veränderungen gab es bei Artikel 6 „Die Schöpfung“, sowie bei Artikel 18 „Die Gabe der Weissagung“, der die Bedeutung der Schriften der Mitgründerin der Kirche, Ellen Gould White, für die Adventisten beschreibt.

Laut dem Präsidenten der weltweiten Kirche, Pastor Ted N. C. Wilson, wurde die Kirchenleitung von der Weltsynode 2010 in Atlanta, Georgia/USA, beauftragt, die 28 Artikel der adventistischen „Glaubens-überzeugungen“ sprachlich durchzusehen und gegebenenfalls Vorschläge für bessere und präzisere Formulierungen zu präsentieren. Die jetzt der Weltsynode vorgelegten Änderungsvorschläge seien nach Angaben von Pastor Artur Stele, einem der sechs Allgemeinen Vizepräsidenten der Weltkirchenleitung, durch viele Gremien und in Konsultation mit allen dreizehn überregionalen Kirchenleitungen (Divisionen) besprochen und vorbereitet worden. Es gehe dabei ausschließlich um sprachliche, nicht aber um inhaltliche Änderungen bisheriger Glaubensvorstellungen, sowie um Vereinheitlichung der Begriffe. So sei auch auf eine inklusive Sprache geachtet worden.

Glaubensartikel 6 „Die Schöpfung“

Größere Eingriffe gab es in der sprachlichen Gestaltung von Artikel 6 „Die Schöpfung“. Eingefügt wurde die

Formulierung, dass Gott die Erde in „einer jungen sechs-Tage-Schöpfung“ geschaffen habe. Weiter wurde klargestellt, dass der Sabbat ein Erinnerungszeichen des Werkes Gottes sei, das in „sechs buchstäblichen Tagen“ ausgeführt und vollendet wurde, „welche gemeinsam mit dem Sabbat die gleiche Zeiteinheit bilden, die wir heute als eine Woche bezeichnen“.

Für Adventisten hat der biblische Bericht der Schöpfung eine besonders hohe Bedeutung. Die wöchentliche Feier des Sabbats (Samstag) wird in den Zehn Geboten mit der Einsetzung des siebten Tages bei der Schöpfung begründet. Ferner werden wesentliche Glaubenslehren mit dem Schöpferhandeln Gottes verknüpft. So mache das Erlösungshandeln Jesu Christi nur auf dem Hintergrund Sinn, dass es auch eine Erschaffung und einen Sündenfall des Menschen gegeben habe, betonte Holger Teubert, stellvertretender Mediensprecher der Freikirche in Deutschland.

Glaubensartikel 18 „Die Gabe der Weissagung“

Viel diskutiert wurde die vorgeschlagene Änderung des Artikels 18 „Die Gabe der Weissagung“. Er beschreibt die Bedeutung der Schriften der Mitgründerin der Siebenten-Tags-Adventisten, Ellen Gould White, für die Adventisten. Der Änderungsvorschlag sieht eine klarere Formulierung der Unterscheidung der Rolle der Bibel und den, nach adventistischem Verständnis, prophetischen Schriften von Ellen White vor.

In der bisherigen Fassung von 1980 hieß es: „Ihre Schriften sind eine fortwirkende, bevollmächtigte Quelle der Wahrheit“. Nach Lothar Wilhelm, ehemaliger Präsident der adventistischen Kirchenregion Nordrhein-Westfalen, sei diese Formulierung missverständlich: „Weil Christen im Allgemeinen die Bibel als die ‚Quelle der Wahrheit‘ betrachten, konnte durch diese Formulierung der Eindruck entstehen, dass Adventisten das Schrifttum Ellen Whites der Bibel gleichstellen. Wir glauben aber nicht an eine solche Gleichstellung. Sie wäre im Widerspruch zur Präambel und zu Artikel 1 der Glaubenspunkte“. Der neu formulierte Satz lautet: „Ihre Schriften sprechen mit prophetischer Autorität und geben Trost, Führung, Unterweisung und Zurechtweisung für die Gemeinde.“ Diese vorgeschlagene Textänderung wurde mit überwältigender Mehrheit von den Delegierten in San Antonio angenommen.

Rolle und Verständnis der adventistischen „Glaubensüberzeugungen“

In der verhältnismäßig kurzen Geschichte der adventistischen Kirche (offizielle Gründung im Jahr 1863) seien die Glaubensartikel häufig und stark verändert worden, so Wilhelm. Das zeige, dass sie nicht als ein unveränderliches Glaubensbekenntnis (Credo) anzusehen seien, mit dem die biblische Wahrheit ein für

alle Mal erfasst werden solle. Die Glaubenspunkte sollen Außenstehenden eine Vorstellung von dem vermitteln, was Adventisten glauben, und Gemeindemitgliedern und Pastoren die Lehrpunkte für den Bibelunterricht zur Taufe vorgeben. „Richtschnur für den Glauben sind nicht formulierte Lehrsätze, sondern ist das ganze Wort Gottes“, betonte Wilhelm.

Siebenten-Tags-Adventisten unterscheiden zwischen den Lehren des Wortes Gottes und ihrem Verständnis dieser biblischen Lehren: „Niemand sollte das, was er aus dem Wort Gottes verstanden hat, für die ganze biblische Wahrheit halten“, so Lothar Wilhelm. Mit tieferem Verständnis der biblischen Wahrheit müssten auch die Formulierungen geändert werden. Dies entspreche der Präambel der „Glaubensüberzeugungen“.

Die bisherige Formulierung der adventistischen „Glaubensüberzeugungen“ (inklusive Präambel):
<http://www.adventisten.de/ueber-uns/unsere-glaube/unsere-glaubenspunkte/praeambel/>

Adventistische Weltsynode: Nein zur Frauenordination

Adventistischen Pastorinnen wird weiterhin der Zugang zur Ordination verwehrt

San Antonio, Texas/USA/APD Die Delegierten der 60. Weltsynode (Generalkonferenz-Vollversammlung) der Siebenten-Tags-Adventisten haben am 8. Juli mehrheitlich entschieden, dass es den weltweit dreizehn überregionalen Kirchenleitungen (Divisionen) auch weiterhin nicht gestattet sein soll, in ihrem Gebiet Frauen, die im Pastorendienst tätig sind, zu ordinieren.

Mit dem „Nein“ haben die dreizehn überregionalen Kirchenleitungen (Divisionen) keine Möglichkeit zu entscheiden, ob sie die in ihrem Gebiet als Pastorinnen tätigen Frauen ordinieren wollen oder nicht. Es ging bei dieser Abstimmung nicht um die Frage, ob Frauen als adventistische Pastorinnen tätig sein dürfen oder nicht. Frauen als Pastorinnen sind seit langem in jenen Kirchenregionen tätig, in denen dies aus kulturellen Gründen möglich ist.

Frauen können nach ihrem Theologiestudium in der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten zwar als Pastorinnen „gesegnet“ und damit beauftragt werden, Amtshandlungen, wie Taufe, Abendmahl, Trauung und Beerdigung, vorzunehmen; doch ist diese Vollmacht örtlich begrenzt. Während die Ordination von Pastoren

innerhalb der Freikirche weltweit Gültigkeit hat, dürfen gesegnete Pastorinnen nur in den Gebieten wirken, die zu einer Kirchenleitung gehören, welche die Segnung auch praktiziert. Ordiniert zum weltweiten Dienst werden lediglich männliche Geistliche. Nur sie dürfen in kirchenleitende Ämter, etwa als Präsident einer „Vereinigung“ oder eines „Verbandes“ (regionale beziehungsweise überregionale Kirchenleitung) berufen werden, da hierfür die Ordination notwendig ist.

Die Zulassung von Frauen als ordinierte Pastorinnen ist außerhalb von Nordamerika, Westeuropa, China und Australien/Ozeanien, wo nur etwa 13 Prozent der weltweit 18,5 Millionen Adventisten leben, umstritten.

Entwicklung der Frauenordinationsfrage

Die Weltsynode 2010 in Atlanta/Georgia hatte die Weltkirchenleitung (Generalkonferenz) beauftragt, ein Studium der Ordinationsfrage durchzuführen. Der Exekutivausschuss der Weltkirchenleitung der Siebenten-Tags-Adventisten setzte daher im Herbst 2012 eine 106-köpfige „Studienkommission zur Theologie der Ordination“ (Theology of Ordination Study Committee, TOSC) ein. Sie stand unter der Leitung von Pastor Artur Stele, einem der damals noch neun Allgemeinden Vizepräsidenten der Weltkirchenleitung und Direktor des Bibelforschungsinstituts der Generalkonferenz. In dieser Studienkommission waren Frauen und Männer, Theologen, Wissenschaftler, Kirchenleiter, Pastoren sowie Kirchenmitglieder ohne Amt aus der ganzen Welt vertreten, die sich bis Sommer 2014 mit der Theologie der Ordination befasst haben. Es war beabsichtigt, dass die sich aus diesem grundsätzlichen Studium ergebenden Schlussfolgerungen auch Aufschluss über die bisher noch nicht in der Freikirche mögliche Ordination von Pastorinnen geben sollten.

Die Ergebnisse der Studienkommission wurden im Oktober 2014 dem Exekutivausschuss der Weltkirchenleitung vorgestellt. Dieser sollte der adventistischen Weltsynode 2015 in San Antonio Empfehlungen zur Abstimmung vorlegen. Dazu ist es aber nicht gekommen, weil sich die Studienkommission nicht auf eine gemeinsame Empfehlung einigen konnte und auch der Exekutivausschuss der Weltkirchenleitung darauf verzichtete. Stattdessen wurden die Ergebnisse der Studienkommission (TOSC) allen Interessierten auf einer Webseite zur Verfügung gestellt:
www.adventistarchives.org/ordiantion

Diskussion und Abstimmungsverfahren

Artur Stele fasste die Arbeit der Studienkommission zur Ordinationsfrage am 08. Juli auf der Weltsynode in San Antonio zusammen: Trotz ausführlichem Studium und intensivem Gebet habe es am Schluss etwa drei gleich große Gruppen gegeben. Eine Gruppe der TOSC sei

gegen die Frauenordination, eine andere dafür und eine dritte erachte die Frauenordination in der Kirche als möglich, obwohl sie davon überzeugt sei, dass Gottes „Modell“ das der männlichen Leiterschaft sei.

Den Delegierten wurde folgende Frage zur Abstimmung vorgelegt: „Ist es akzeptabel, dass die Exekutiv-Ausschüsse der Divisionen, falls sie es für ihre Felder für angemessen halten, die Möglichkeit schaffen, dass Frauen fürs Predigtamt eingeseget werden?“

In Diskussionsbeiträgen, die aufgrund der vielen Wortmeldungen auf zwei Minuten pro Redner beschränkt wurden, konnten die Delegierten ihre Meinung an sechs Saalmikrofonen äußern. Befürworter der Frauenordination waren sich einig, dass es sich nicht um eine Frage handelt, die in der Bibel klar angesprochen oder geklärt werde. Es gehe vielmehr um die Anwendung von biblischen Prinzipien in je gegebenen kulturellen Begebenheiten. Gegner der Ordination von Frauen führten Bibelstellen an, die ihrer Meinung nach ausschließlich eine männliche Leiterschaft bezeugten.

Entscheidung

Von den bei der Abstimmung anwesenden 2.363 Delegierten aus 168 Ländern stimmten 58,4 Prozent (1.381) gegen die Ordination, 41,3 Prozent (977) sprachen sich dafür aus. Bereits vor 20 Jahren, anlässlich der 56. Weltsynode in Utrecht/Niederlande, stimmte das Kirchenparlament auf weltweiter Ebene mit 1.481 Nein- und 673 Ja-Stimmen deutlich gegen die Frauenordination.

Regionale Kirchenleitungen in den USA und Europa haben bereits Frauen ordiniert

Trotz der ablehnenden Haltung der Weltkirche bestehen bereits in folgenden Ländern Beschlüsse zur Ordinationen adventistischer Pastorinnen auf regionaler Ebene: Dänemark, Deutschland, Niederlande, Norwegen und Vereinigte Staaten von Amerika.

Andere Kirchen

Die Ordination von Frauen zu Geistlichen wird auch von der römisch-katholischen Kirche abgelehnt. Alle im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) vertretenen orthodoxen Kirchen akzeptieren sie ebenfalls nicht; dagegen wird sie von mehr als der Hälfte der Mitgliedskirchen des ÖRK praktiziert. Nach Angaben von „ideaSpektrum“ gibt es in Deutschland ebenfalls keine Frauenordination in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), den Brüdergemeinden, in russlanddeutschen Gemeinden und in einzelnen Gemeinschaftsverbänden.

Adventistische Kirchenleiter zur Frage der Frauenordination

San Antonio, Texas/USA/APD Die Ablehnung der Frauenordination durch die Delegierten der 60. Adventistischen Weltsynode hat vor allem bei Delegierten aus Nordamerika, Europa und Australien Enttäuschung hervorgerufen. Die Weltsynode hatte am 8. Juli bestimmt, dass es den weltweit dreizehn überregionalen Kirchenleitungen (Divisionen) auch weiterhin nicht gestattet sein soll, in ihrem Gebiet Frauen, die im Pastorendienst tätig sind, zu ordinieren.

Deutschland

Pastor Johannes Naether, Leiter der Adventisten im Norden und Osten Deutschlands, zugleich Präsident der Freikirche in Deutschland, erläuterte kurz nach der Abstimmung, dass die Entscheidung der Delegierten die unterschiedlichen Auffassungen der Weltkirche in dieser Frage abbilde. Es sei wichtig, trotz unterschiedlicher Positionen weiter „in einem Dialog zu bleiben und das Thema der Vielfalt in Einheit weiter zu bearbeiten.“ Es gebe auch andere Fragen, welche die Weltkirche nicht einheitlich lösen werden könne. „Heute wäre die Gelegenheit gewesen, einen mutigen Schritt nach vorne zu gehen und einer regionalen Lösung in der Frage der Ordination der Frau zuzustimmen“, so Naether. „Dennoch wird uns Gott weiter begleiten.“

Pastor Rainer Wanitschek, Kirchenleiter der Adventisten im Süden Deutschlands wäre eine weltweite Einigung am liebsten gewesen, sodass „unsere Schwestern zum Pastorendienst ordiniert werden könnten“. Die Verantwortung für eine Anstellung von Männern oder Frauen als Pastoren werde innerhalb der regionalen Kirchenleitungen sehr sorgfältig wahrgenommen - auch in Bezug auf eine Ordination oder Segnung. „Es geht um den Auftrag Jesu, Menschen beider Geschlechter in die Nachfolge Jesu zu rufen, auszubilden“ und Pastoren und Pastorinnen mit Vollmacht auszusenden, sagte Wanitschek.

Deutschsprachige Schweiz

Günther Maurer, Präsident der Adventisten in der deutschsprachigen Schweiz, favorisierte den Vorschlag, die Frage der Frauenordination den überregionalen Kirchenleitungen (Divisionen) zu überlassen. Nach seinem Verständnis sei die Bibel zur Frage der Einsegnung von Frauen neutral. Er hätte bei einer Einführung der Frauenordination für Pastorinnen keine Uneinigkeit in der Kirche befürchtet, da schon seit Jahren Gemeindeführerinnen (Älteste) auf lokaler Ebene eingesegnet würden. Die Entscheidung, ob eine Ordination von Pastorinnen zur Erfüllung des biblischen Missionsauftrages innerhalb ihres Verantwortungsbereiches hilfreich sei oder nicht, werde von regionalen

oder nationalen Kirchenleitungen getroffen, welche dies gut abschätzen könnten. Hinzu komme, dass Adventisten nicht die Priesterschaft von Männern vertreten würden, sondern das „allgemeine Priestertum“, das auch Frauen einschließe. „Für mich ist die Frage der Einsegnung keine vorrangige - vielmehr ob jemand entsprechende Gaben hat. Wenn ja, dann spielt das Geschlecht keine Rolle.“ Die Ordination gebe dann dazu die offizielle Bestätigung und Bevollmächtigung, so Maurer.

Österreich

Pastor Christian Grassl, Leiter der Adventisten in Österreich, hielt fest, dass die Kirche in Österreich die Frage der Frauenordination bisher nicht groß diskutiert habe. Grundsätzlich hielten sich die Adventisten in Österreich an die Vorgaben des Weltfelds. Von daher werde sich mit der getroffenen Entscheidung in Österreich nicht viel ändern.

Adventistische Kirchenleitung in West- und Südeuropa

„Ich fühle mit denen mit, die wegen des Ergebnisses gestern leiden“, sagte der neugewählte Präsident der Kirchenleitung in West- und Südeuropa (Intereuropäische Division, EUD), Mario Brito, am Tag nach der Abstimmung. „Übereinstimmung zu erzielen ist in einer weltweiten Kirche schwierig. Lasst uns dafür beten, dass Gott uns allen hilft, uns wie sein Volk zu verhalten. Lasst uns unseren Schwestern versichern, dass sie unserem Herzen nahe stehen, und, wie der frühere Präsident, Bruno Vertailler, gesagt hat: ‚Wir lieben euch!‘“

Adventistische Kirchenleitung für Nord- und Südosteuropa

Die Entscheidung sei für die Kirchenleitung in Nord- und Südosteuropa (Transeuropäische Division, TED) eine Enttäuschung gewesen. Viele adventistische Jugendliche könnten nicht verstehen, weshalb die Frauenordination überhaupt diskutiert werde. Der Entschluss der Weltsynode sei eine „globale Entscheidung, welche einen lokalen Kontext betreffe“, sagte Pastor Raafat Kamal, Präsident der TED. Die Auswirkungen müssten nun auf lokaler Ebene angegangen werden. In seiner Kirchenregion arbeiteten mehr als 60 Pastorinnen und weitere 30 im administrativen Bereich der Kirche. Diese hätten die Diskussionen an der Weltsynode aufmerksam verfolgt. Es gehe nun darum, einen Weg in die Zukunft zu finden, mit dem sowohl die Pastorinnen, deren Kirchenleitungen als auch Kirchengemeinden unterstützt werden könnten, so Kamal.

Nordamerikanische Kirchenleitung

In Nordamerika arbeiten 107 Pastorinnen, von denen mehr als 35 bereits ordiniert worden sind. Das Ergebnis der Abstimmung der Weltsynode zur Frauenordination

habe die Nordamerikanische Kirchenleitung (NAD) betrübt, heißt es in einer NAD-Medienmitteilung. Sie respektiere diese Entscheidung aber und wolle mit der Weltkirche weiterhin zusammenarbeiten.

„Wir bitten unsere Mitglieder, ihre Energie auf das zu fokussieren, mit dem wir übereinstimmen - dem Auftrag unserer Kirche“, sagte NAD-Präsident, Pastor Daniel Jackson. „Gott hat uns alle berufen, ihm zu dienen, ob die Kirche uns dafür anerkennt oder nicht. Die Nordamerikanische Kirchenleitung erkennt an, dass jede Person, unabhängig von ihrer Rasse, ihrem Alter oder ihrem Geschlecht eine zentrale Rolle bei der Verbreitung des Evangeliums spielt.“

KULTUR

Verabschiedung des Rektors der Theologischen Hochschule Friedensau

Friedensau bei Magdeburg/APD Der Rektor der Theologischen Hochschule der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Friedensau bei Magdeburg, Professor Dr. Friedbert Ninow, wurde zum Ende des Studienjahres 2014/2015 am 27. Juni mit einem Festakt verabschiedet. Die Amtsgeschäfte übernimmt zunächst bis zum Jahresende Prorektor Dr. Thomas Spiegler.

Professor Ninow wurde 1961 in Freiburg im Breisgau geboren. Nach dem Studium in Darmstadt und Newbold/England graduierte er 1989 an der adventistischen Andrews Universität in Berrien Springs, Michigan/USA, zum Master of Arts in Religion mit den Hauptfächern Altes Testament und Biblische Archäologie. Nach einer dreijährigen Tätigkeit als Pastor in Augsburg kehrte Ninow zu einem Promotionsstudium an die Andrews Universität zurück und erwarb 2000 den akademischen Grad eines Philosophiae doctor (Ph.D.). Das Kultusministerium von Sachsen-Anhalt berief ihn 2011 zum Professor für Biblische Archäologie. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.

An der Theologischen Hochschule Friedensau wirkte Ninow seit 1997 in der Abteilung Altes Testament. Von 2009 bis 2011 war er Dekan des Fachbereichs Theologie und anschließend Rektor der Hochschule.

In seiner Forschungstätigkeit zur Kulturgeschichte des Ostjordanlandes im heutigen Jordanien widmete sich Ninow seit 1987 als Archäologe insbesondere dem

antiken Moab, einem Nachbarstaat Israels im 2. Jahrtausend vor Christus. Seit 2001 ist er Leiter des Forschungs- und Grabungsprojektes „Ard El-Kerak – Erforschung der antiken Moabitis“ in Jordanien. Mit zahlreichen Publikationen zu diesem Projekt wie auch zu populärwissenschaftlichen Fragestellungen wurde er in der Fachwelt bekannt. Seit 2007 leitete Ninow auch das Institut für Biblische Archäologie der Hochschule. Im Januar 2013 konnte das Institut ein kleines Museum für Grabungsfunde aus Moab in Friedensau eröffnen.

Zum Sommersemester 2015 erhielt der Rektor eine Berufung an die adventistische La Sierra Universität in Riverside, Kalifornien/USA, zum Dekan für den Fachbereich Theologie. An der Universität sind über 2.400 Studierende in den Fachbereichen Kunst und Wissenschaften, Betriebswirtschaft, Pädagogik sowie Theologie eingeschrieben. Friedbert Ninow verlässt die Theologische Hochschule nun zum Ende des Studienjahres. Dr. phil. habil. Thomas Spiegler, der die Amtsgeschäfte bis Jahresende übernimmt, ist Dozent für Soziologie und empirische Sozialforschung an der Hochschule.

Die staatlich anerkannte Theologische Hochschule Friedensau mit ihren zwölf wissenschaftlichen Instituten bietet insgesamt neun Bachelor- und Masterstudiengänge in den Fachbereichen Christliches Sozialwesen und Theologie an. Außerdem kann zur Studienvorbereitung der Kurs Deutsch als Fremdsprache belegt werden. In Friedensau sind gegenwärtig etwa 200 Studierende aus über 30 Ländern immatrikuliert.

Reformationsjubiläum 2017 gemeinsam als „Christusfest“ feiern

München/APD Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz (DBK) wollen gemeinsam das Jubiläum 500 Jahre Reformation 2017 als „Christusfest“ feiern. Das gaben der Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, und der Vorsitzende der DBK, Kardinal Reinhard Marx, bei einem Pressetermin in München bekannt. Auch andere christliche Kirchen und Konfessionen seien zum Mitfeiern eingeladen.

Die Jahrhundertfeiern zum Reformationstag wären bisher Anlass zur Abgrenzung der Konfessionen untereinander gewesen, so der EKD-Ratsvorsitzende. Das solle 500 Jahre nach dem Thesenanschlag Martin Luthers in Wittenberg im Jahr 1517 erstmals anders werden. Luther sei es bei der Reformation um das Evangelium von Jesus Christus gegangen, „wie es in der Heiligen Schrift gegeben und in den altkirchlichen

Bekennnissen ausgelegt wurde“, betonte Bedford-Strohm. Deshalb gehe es beim Reformationsjubiläum 2017 um „ein Christusfest, das die Botschaft von der freien Gnade Gottes ausrichten will an alles Volk“.

Nicht nur die evangelische und die römisch-katholische Kirche wollten dies gemeinsam feiern, sondern alle christlichen Kirchen und Konfessionen wären zum Mitfeiern eingeladen. Der Ratsvorsitzende nannte besonders die orthodoxe Kirche und die evangelischen Freikirchen, „selbst wenn sie ein anderes und kritisches Bild von der Reformation und ihrer Wirkungen haben“. Dadurch könne das gemeinsame missionarische Zeugnis in einer säkularen Welt gestärkt werden.

Kardinal Marx würdigte die Einladung der EKD als „einen Ausdruck verlässlicher Beziehungen“. Sie zeige, dass die EKD ihr Reformationsjubiläum nicht feiern möchte, ohne ihre Dialogpartner mit einzubinden. Das gemeinsame Zeugnis für Jesus Christus sei heute in unserer Gesellschaft und bei der Suche vieler Zeitgenossen nach Halt und Orientierung von besonderer Dringlichkeit. Martin Luther bezeichnete der DBK-Vorsitzende als eine Persönlichkeit, die nicht nur für die Deutschen, sondern weltweit Bedeutung habe.

Besondere gemeinsame Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum

Vom 16. bis 22. Oktober 2016 werden Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD eine ökumenische Pilgerfahrt ins Heilige Land zu den gemeinsamen Quellen des Glaubens unternehmen. Dadurch könnten beide Kirchen „Zeugnis von der Hoffnung geben, die uns als Christen trägt“, so Kardinal Marx.

Ebenfalls für den Herbst 2016 ist eine gemeinsame Tagung zu den bis dahin abgeschlossenen Überarbeitungen der Heiligen Schrift geplant. Gemeint sind die Überarbeitung der Lutherübersetzung der Bibel und der katholischen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Dabei könne man die jeweils andere Bibelübersetzung schätzen lernen und für gemeinsame Gottesdienste einsetzen, gab Bedford-Strohm zu bedenken.

Am Vorabend des 2. Fastensonntags 2017 (11. März 2017) wollen beide Kirchen in einem gemeinsamen Versöhnungsgottesdienst in Berlin Buße und Vergebungsbitten mit Versöhnungsgesten verbinden. Der EKD-Ratsvorsitzende erinnerte daran, dass es sogar Religionskriege zwischen Evangelischen und Katholiken gegeben habe. Eine langanhaltende Polemik hätte bewirkt, dass der jeweils andere Christ nur verzerrt wahrgenommen worden sei. Um den Prozess der Heilung dieser unrühmlichen Vergangenheit gehe es in dem Versöhnungsgottesdienst, der auch auf regionaler Ebene

in Deutschland „nachgefeiert“ werden könne.

Am 14. September 2017 will die EKD gemeinsam mit der Deutschen Bischofskonferenz und weiteren Kirchen einen „ökumenischen Gottesdienst anlässlich des Festes der Kreuzeserhöhung“ feiern. Das Fest erinnere an das Auffinden des Kreuzes, an dem Jesus Christus gestorben sei, informierte Heinrich Bedford-Strohm. Dieser Feiertag werde nicht allein in der katholischen Tradition gefeiert, sondern auch in der orthodoxen, der anglikanischen und einigen evangelischen Traditionen.

Im Herbst des Jahres 2017 soll eine gemeinsame Tagung von EKD, Deutscher Bischofskonferenz, dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken und dem Deutschen Evangelischen Kirchentag eine ökumenische Positionsbestimmung der Zukunft von Christen in einer zunehmend säkularen Gesellschaft vornehmen. Davon erhoffe sich Kardinal Marx „eine besondere missionarische Strahlkraft in die Gesellschaft hinein“.

Ausdrücklich möchten EKD und Deutsche Bischofskonferenz zu einer breiten regionalen Mitwirkung an den Aktivitäten im Jahr 2017 einladen. So etwa an der ökumenischen Ausgestaltung des „Europäischen Stationenweges“, eines Verbund-Projektes von heute bereits 67 Städten in 18 Ländern Europas, die sich gemeinsam auf den Weg in Richtung 2017 gemacht hätten.

Hochschulzertifizierte Weiterbildung in der Pflege

Friedensau bei Magdeburg/APD Vor einem Jahr begann das erste von neun geplanten Modulen der hochschulzertifizierten Weiterbildung als ein gemeinsames Projekt der Theologischen Hochschule der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Friedensau bei Magdeburg und den Kliniken der Pfeifferschen Stiftungen, Magdeburg. Ziel des Projekts ist es, an der Schnittstelle von Pflegewissenschaft und Pflegeführungspraxis fachlich fundierte wissenschaftsorientierte Fortbildung für Pflege- und Pflegeführungskräfte zu ermöglichen und damit aktuelle pflegewissenschaftliche Erkenntnisse weiterzugeben sowie die Teilnehmenden zum Wissens- und Wissenschaftstransfer zu befähigen.

Am 2. Juli 2015 wurde den Absolventen des Moduls „Gesundheitsökonomie“ feierlich das Hochschulzertifikat für die erfolgreiche Teilnahme überreicht. Damit seien sie, wie Professorin Dr. Margarete Reinhart, Studiengangsleiterin Gesundheits- und Pflegewissenschaften an der Theologischen Hochschule

Friedensau, betonte, dafür gerüstet, die rasche Entwicklung der Pflegewissenschaft in Deutschland aufzugreifen und sinnvoll im Krankenhausalltag anzuwenden. Das Weiterbildungsprojekt in der Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Gesundheitsunternehmen gewährleiste, dass das Wissen und Können zum Nutzen der Patienten von der Wissenschaft in die Praxis und von der Praxis in die Wissenschaft fließen könne, so die Pflegedirektorin der Kliniken, Jana John.

Die im Halbjahresturnus angebotenen Module würden laut Professorin Reinhart von Lehrbeauftragten vermittelt, die für die Hochschullehre qualifiziert seien. Ein einzelnes Modul umfasse jeweils sechs Präsenztage sowie 150 online begleitete Lehr-/ Lernstunden und schließe mit einer Modulprüfung ab. Die Modulhalte würden auf einem Niveau angeboten, das den Anforderungen in einem Bachelor-Studiengang entspreche.

Das 2014 abgeschlossene Modul befasste sich mit dem „Projektmanagement“. Nach dem Modul „Gesundheitsökonomie“ im ersten Halbjahr, wird im zweiten Halbjahr 2015 als Modul das Thema „Case Management/Primary Nursing“ gelehrt. Die Themen der weiteren bis zum Jahr 2019 geplanten Module sind: „Diakonie und ethische Kommunikation/Seelsorge“, „Pflegefachliches Handeln wissenschaftlich fundieren“, „Qualitätsmanagement“, „Nationale Expertenstandards und Assessmentverfahren“, „Gesundheitswissenschaften“, „Spiritual Care, achtsame Berührung und existenzielle Kommunikation“.

Die staatlich anerkannte Theologische Hochschule Friedensau bietet in den Fachbereichen Christliches Sozialwesen und Theologie insgesamt neun Bachelor- und Master-Studiengänge, davon zwei in englischer Sprache, sowie einen Kurs „Deutsch als Fremdsprache“ an. Derzeit sind dort rund 200 Studierende aus über 30 Ländern eingeschrieben. „Mit den Kliniken der Pfeifferschen Stiftungen verbindet die Theologische Hochschule Friedensau eine erfolgreiche Zusammenarbeit und ein fruchtbarer fachlicher und fachwissenschaftlicher Austausch im Bereich Pflege und Gesundheit“, betonte Professorin Margarete Reinhart.

Deserteurdenkmal in Hamburg soll Ende November fertig sein

Hamburg/APD Mit der Errichtung eines Denkmals für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz („Deserteurdenkmal“), das Ende November fertiggestellt werden soll, will Hamburg eine lange Zeit nicht anerkannte Opfergruppe würdigen und stärker in das

Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken. Damit möchte sich die Hansestadt „endlich“ ihrer Verantwortung als bedeutender Standort der nationalsozialistischen Militärjustiz stellen und deren Opfer „angemessen gedenken“. Für die Realisierung des Gedenkortes stehen insgesamt 500.000 Euro zur Verfügung.

„Mit dem Denkmal wollen wir den Mut und die Zivilcourage der Menschen würdigen, die sich für Gerechtigkeit und die eigenen Grundrechte sowie die Rechte anderer Menschen eingesetzt haben“, betonte die Hamburger Kultursenatorin Professorin Barbara Kiessler (parteilos) beim Auftakt zum Baubeginn des Deserteurdenkmals. Bereits am 14. Juni 2012 habe die Hamburger Bürgerschaft einen fraktionsübergreifenden Antrag zur Errichtung des Gedenkortes einstimmig verabschiedet. Bei einem Ideenwettbewerb entschied am 4. Juni 2014 das Preisgericht das Konzept des Hamburger Künstlers Volker Lang zur Realisierung vorzuschlagen.

Baubeginn Ende Juli

Der neue Gedenkort soll zwischen Stephansplatz und Dammtor entstehen. Dort befindet sich bereits das 1936 errichtete monumentale Kriegerdenkmal von Richard Kuöhl, das an die Soldaten des Infanterie-Regiments „Hamburg“ Nr. 76 erinnert. Es zeigt marschierende Soldaten mit geschultertem Gewehr und der heroischen Inschrift: „Deutschland muss leben und wenn wir sterben müssen.“ Gegenüber diesem „grauenhaften“ Denkmal, so die Kultursenatorin, befindet sich das unvollendete „Mahnmal gegen den Krieg“ des Wiener Bildhauers Alfred Hrdlicka von 1983-86.

Inmitten der beiden Objekte soll der neue Gedenkort entstehen, ein transparenter Baukörper mit einem gleichseitigen Dreieck im Grundriss. Es enthält Texte aus dem Stück „Deutschland 1944“ von Helmut Heißenbüttel (1921-1996), die an zwei der drei Wände aus bronzenen Schriftgittern gebildet werden sollen. Auch akustisch würden Texte vernehmbar sein. Laut Senatorin Kiessler werde mit dem Bau der Gedenkstätte Ende Juli begonnen. Es sei geplant, im Oktober die Bronzegitter zu installieren und im November die technischen Einbauten und die Lichtinstallation vorzunehmen. Der Gedenkort könnte Ende November 2015 fertiggestellt werden.

Künstler Volker Lang empfindet es als Auszeichnung, dass er diese Aufgabe verwirklichen darf. „Wegen der Gegebenheiten des Ortes erscheint es mir notwendig, eine Arbeit zu schaffen, die sich mit anderen Mitteln behauptet als die bereits vorhandenen beiden Denkmale.“

Ein Traum wird wahr

Für den ehemalige deutschen Wehrmachtsdeserteur und

Friedensaktivist Ludwig Baumann (93), Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e.V. und gebürtiger Hamburger, sei „ein später Traum in Erfüllung“ gegangen“, sagte er zum Auftakt des Baubeginns. Er erinnerte an den Beschluss des Deutschen Bundestages vom 13. Mai 1997: „Der 2. Weltkrieg war ein Angriffs- und Vernichtungskrieg, ein vom nationalsozialistischen Deutschland verschuldetes Verbrechen.“

Als Fahnenflüchtiger zum Tode verurteilt und geächtet

Baumann schilderte aus eigener Erfahrung, was es bedeutet habe, ein Wehrmachtsdeserteur zu sein. Als 19-Jähriger wurde er zur Kriegsmarine eingezogen. Am 3. Juni 1942 desertierte er zusammen mit einem Kameraden bei Bordeaux in Frankreich, weil er erkannt habe, „dass es ein verbrecherischer, völkermörderischer Krieg war“. Am Tag der Desertion verhafteten ihn deutsche Grenzposten. Am 30. Juni 1942 wurde er wegen „Fahnenflucht im Felde“ zum Tod verurteilt. Davon, dass das Todesurteil in eine zwölfjährige Zuchthausstrafe umgewandelt wurde, erfuhr Baumann erst nachdem er Monate in Todesangst in der Zelle eines Wehrmachtsgefängnisses verbracht hatte. Er kam als Häftling ins KZ Esterwegen im Emsland und danach ins Wehrmachtsgefängnis Torgau. Er überlebte den Einsatz in einem Strafbataillon, in der sogenannten Bewährungstruppe 500, in besonders gefährdeten Abschnitten an der Ostfront.

Nach der Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft hatte er es schwer in einer Gesellschaft, in der Deserteure noch immer als „Feiglinge“ geächtet wurden. 1990 gründete er mit etwa 40 noch lebenden Wehrmachtsdeserteuren sowie einigen engagierten Wissenschaftlern und Historikern die „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz“. Ziel der Vereinigung war eine Aufhebung der Unrechtsurteile gegen Deserteure, „Wehrkraftzersetzer“, „Kriegsverräter“, Selbstverstümmelnde und andere Opfer der NS-Militärjustiz durchzusetzen sowie deren vollständige Rehabilitierung. Das wurde mit dem Änderungsgesetz vom 23. Juli 2002 und dem Zweiten Änderungsgesetz vom 24. September 2009 des Gesetzes zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile (NS-AufhG) von 1998 erreicht.

„Ein Beitrag für den Frieden“

Insgesamt seien laut Baumann während des Zweiten Weltkrieges über 30.000 Deserteure zum Tod verurteilt und davon rund 23.000 hingerichtet worden. Mehr als 100.000 von der NS-Militärjustiz verurteilte Soldaten hätten KZ, Straflager und Strafbataillon nicht überlebt. Erst in seinem Grundsatzurteil vom 16. November 1995 habe der Bundesgerichtshof die Wehrmachtjustiz als eine „Blutjustiz“ gebrandmarkt, „deren Richter sich

wegen Rechtsbeugung in Tateinheit mit Kapitalverbrechen hätten verantworten müssen“. Doch nicht einer der Wehrmachtrichter sei in der Bundesrepublik Deutschland jemals bestraft worden. Der Friedensaktivist zeigte sich davon überzeugt, dass auch heute Kriegsverrat „ein Beitrag für den Frieden und eine gerechtere Welt“ wäre.

Gedenkstätte auch für Kriegsdienstverweigerer

Zu den „anderen Opfern der NS-Militärjustiz“ gehöre auch die Gruppe der Kriegsdienstverweigerer, die bereit gewesen sei, für ihre Überzeugung keine Waffe in die Hand zu nehmen, in den Tod zu gehen, erinnerte Holger Teubert (Ostfildern bei Stuttgart), Leiter des Referats Kriegsdienstverweigerung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland.

August Dickmann wurde als erster deutscher Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg am 15. September 1939 öffentlich hingerichtet. Er war Zeuge Jehovas. Nach Angaben von Historikern wurden bis 1945 etwa 250 deutsche und österreichische Zeugen Jehovas vom Reichskriegsgericht wegen Kriegsdienstverweigerung zum Tode verurteilt und in der Regel durch das Fallbeil getötet.

Namentlich sind elf römisch-katholische Kriegsdienstverweigerer bekannt, die im Zweiten Weltkrieg hingerichtet wurden. Hermann Stöhr ist der einzige bekannte Christ einer evangelischen Landeskirche, der als Kriegsdienstverweigerer vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt wurde.

Aus den Freikirchen wurden wegen Kriegsdienstverweigerung neun Adventisten, ein Baptist und ein Mitglied der Gemeinschaft der Christadelphian hingerichtet. Auch an sie erinnere der neue Gedenkort in Hamburg, so Teubert.

Gedanken zum Wirken von Ellen Gould White

Zum 100. Todestag der Mitbegründerin der Siebenten-Tags-Adventisten

Friedensau bei Magdeburg/APD In diesem Jahr erinnern sich die Siebenten-Tags-Adventisten an den Tod ihrer Mitbegründerin Ellen G. White vor einhundert Jahren. Sie starb am 16. Juli 1915 im Alter von 87 Jahren. Etwa ein halbes Jahr zuvor war sie in ihrer Wohnung gestürzt und hatte sich von dem Unfall nicht mehr erholt. Am 24. Juli 1915 wurde sie in Battle Creek, Michigan/USA, an der Seite ihres bereits 1881 verstorbenen Mannes James White zur letzten Ruhe gelegt.

Über sieben Jahrzehnte Einsatz für die adventistische Kirche

Ellen Gould Harmon wurde am 26. November 1827 in einem Farmhaus nördlich der Ortschaft Gorham, westlich der Stadt Portland im US-Bundesstaat Maine geboren. 1845 begegnete sie erstmals James White, damals 23 Jahre alt. Am 30. August 1846 heirateten sie. Angeregt durch eine Broschüre von Joseph Bates über den biblischen Ruhetag, begann das junge Ehepaar im Herbst 1846 den Sabbat (Samstag) als siebenten Tag der Woche zu beachten. Gemeinsam mit ihrem Ehemann setzte sie sich in den ersten Jahren ihrer Ehe oft unter großen Entbehrungen und persönlichen Opfern für die anfangs kleine Gruppe der Adventisten ein, um sie zu ermutigen.

Obwohl sie nie eine offizielle Position in der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten innehatte, wirkte sie über sieben Jahrzehnte für die Glaubensgemeinschaft. „Durch ihren Einfluss und ihre Visionen trug sie entscheidend zum Entstehen von Verlagen, Schulen und medizinischen Einrichtungen bei“, so Dr. Manfred Böttcher, von 1969 bis 1982 Präsident der Freikirche in der damaligen DDR und von 1982 bis 1991 Rektor des Theologischen Seminars Friedensau bei Magdeburg. Ellen White habe sich unter den Adventisten auch für die Beachtung der Grundsätze einer gesunden Lebensweise eingesetzt. Als sie 1915 starb war aus wenigen Dutzend Gläubigen eine weltweite Glaubensgemeinschaft mit über 130.000 Mitgliedern entstanden. In dieser Zeit schrieb sie etwa 2.000 Artikel für die adventistische Gemeindezeitschrift „Review & Herald“ und 26 Bücher.

Die Bibel der einzige Maßstab

„In der Bibel sah Ellen White – und das hat sie vielfach bis an das Ende ihres Lebens bezeugt – den einzigen Maßstab, an dem alle Weissagungen (prophetische Gabe) beurteilt werden müssen“, betonte Böttcher. „Ihre Schriften hat sie selber niemals als Ergänzung, Erweiterung oder Ersatz der Bibel gesehen.“ Bedauerlicherweise habe sich bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts unter Adventisten „ein unheilvoller Trend“, nämlich des unkritischen Umgangs mit dem Schrifttum von Ellen White entwickelt, bemängelte Böttcher. Dieser Trend habe sich nach ihrem Tod im Jahr 1915 noch verstärkt. Durch die Glorifizierung ihres Lebens und Dienstes sei die Meinung vertreten worden, alle ihre Gedanken und Ratschläge seien ihr durch direkte himmlische Offenbarung zuteilgeworden, sodass sie unfehlbar und wörtlich inspiriert wären.

In der Mitte des Weges bleiben

Andererseits stehe laut Manfred Böttcher fest, dass Ellen White durch ihr Schrifttum und ihren Rat entscheidend

zum Wachstum der damaligen Adventisten beigetragen habe. „In Krisen, von denen die junge Kirche nicht verschont blieb, hat Ellen White gerade durch ihre Wegweisung geholfen, dass die Glaubensgemeinschaft nicht Opfer extremer Anschauung wurde, sondern Christus ihre ‚Mitte‘ blieb. Wenn es notwendig war, ermahnte sie selbst die für die Kirche Verantwortlichen, in der ‚Mitte des Weges‘ zu bleiben.“ Ein Rat, der auch heute nach über einhundert Jahren unter den veränderten äußeren Gegebenheiten in der Welt bleibende Gültigkeit habe, so Böttcher.

Ellen G. White zähle heute zu den meist gelesenen Autorinnen der Welt. Sie gehöre auch zu den am meisten übersetzten Schriftstellern, informierte Dr. Daniel Heinz, Leiter des Historischen Archivs der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa mit Sitz in Friedensau bei Magdeburg. Ihr Buch „Der Weg zu Christus“ („Steps to Christ“), bei dem es um die Nachfolge Jesu geht, gibt es in über 160 Sprachen.

Deutschlands Adventisten haben Ellen White viel zu verdanken

Auch die Adventisten in Deutschland hätten Ellen White viel zu verdanken, so Heinz. Im Mai 1887 besuchte sie anlässlich ihres zweijährigen Europaaufenthalts (1885-1887) die erste und damals neben Solingen einzige adventistische Gemeinde Deutschlands in Vohwinkel bei Wuppertal. Dort habe sie erstmals die Bedeutung von Kleingruppen für die europäische Mission in Europa betont. Die Gemeinden müssten eine geistliche als auch soziale Heimat bieten, in der die Mitglieder liebevoll und versöhnlich miteinander verbunden seien.

Als die 1899 gegründete adventistische Missionsschule in Friedensau ausgebaut werden sollte, hätten die Baukosten der „Alten Schule“ (1904) und des Altersheims in Friedensau (1907) teilweise durch den Verkauf der beiden Bücher von Ellen White „Christi Gleichnisse“ und „In den Fußspuren des großen Arztes“ gedeckt werden können. Die Autorin habe dabei auf ihr Honorar verzichtet. Dass sie sich gerade für diese Schule einsetzte, habe einen besonderen Grund, vermutet Daniel Heinz: „Friedensau entwickelte sich als ‚Missions- und Industrieschule‘ ganz nach dem Vorbilde des ‚Avondale College‘ in Australien (1897), das White mit begründet hat und daher ihren ganzheitlichen pädagogischen Vorstellungen entsprach.“

MEDIEN

Das Beste kommt noch

Lüneburg/APD In der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift „Zeichen der Zeit“ erläutert William G. Johnsson, ehemaliger Chefredakteur der adventistischen Kirchenzeitschriften „Adventist Review“ und „Adventist World“, warum er an ein ewiges Leben glaubt. Das Heft ist kostenlos erhältlich.

Für Johnsson sei der Glaube an ein Leben in der Ewigkeit viel mehr als nur ein Wunsch oder eine vage Hoffnung. Er gründe sich vielmehr auf fünf Pfeiler. Den ersten Pfeiler stelle nach Johnsson die Tatsache dar, dass alles, was existiert, eine Ursache habe: die Naturgesetze, das Leben, die Zielgerichtetheit, die überall im Universum zu erkennen sei, deute nicht auf den Zufall, sondern auf die Existenz eines Gottes hin.

Musik sei der zweite Pfeiler, da sie über den Menschen selbst hinausweise. Obwohl sie im Sinne der Evolution nicht im Geringsten „nützlich“ sei, habe sie doch in allen Kulturen eine zentrale Bedeutung. Als dritten Pfeiler nennt Johnsson „Gerechtigkeit“: Wie für Musik gebe es

auch für Gerechtigkeit keine gänzlich naturalistische Erklärung. Vielmehr müsse es ein ewiges Leben geben, weil die Gerechtigkeit erfordere, dass Unrecht gesühnt werde.

„Für einen gläubigen Menschen kommt der Himmel schon in diesem Leben herab und gibt einen Vorgeschmack dessen, was sein wird“, so beschreibt der Autor den vierten Pfeiler. Vor allem in Jesus von Nazareth (fünfter Pfeiler) gründe sich die Gewissheit eines Lebens, das sowohl von der Qualität als auch von der Dauer her ewig sei: „Weil Jesus lebt, können wir ihn erfahren.“

Ausgabe III 2015 behandelt weitere aktuelle Themen: Thomas Lobitz setzt sich in seinem Beitrag „Fliehkräfte zerran an Europa“ mit der Zukunft unseres Kontinents angesichts aktueller politischer Herausforderungen auseinander. Unter der Fragestellung „Droht Überfremdung?“ befasst sich der adventistische Historiker und Theologe Lothar Träder mit der Flüchtlingsproblematik.

„Zeichen der Zeit“ wird von der Freikirche der Siebententags-Adventisten in Deutschland herausgegeben. Das Heft erscheint vierteljährlich mit einer Auflage von 81.000 Exemplaren. Es kann kostenlos in fast jeder Adventgemeinde bezogen werden und steht auch auf www.advent-verlag.de unter dem Reiter „Periodika“ zum Download zur Verfügung.

IMPRESSUM

Die Nachrichtenagentur APD (Adventistischer Pressedienst) ist eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland, Körperschaft des öffentlichen Rechts.

- Herausgeber: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland,
Sandwiesenstraße 35, 64665 Alsbach-Hähnlein
- Redaktion: APD-Zentralredaktion Deutschland
Postfach 4260, 73745 Ostfildern
Senefelderstraße 15, 73760 Ostfildern-Ruit
Telefon 0711-44819-14, Telefax 0711-44819-60,
E-Mail: info@apd.info
Jens-Oliver Mohr (verantwortlich), Holger Teubert (stellvertretend)
- Erscheint: Monatlich und zu aktuellen Anlässen
- Druck: PR-Druck, 20539 Hamburg
- Bezugspreis: Privatabonnements 50,00 Euro jährlich (inkl. Porto)
- Redaktionelle Zusammenarbeit: APD Schweiz, Redaktion, Postfach 104, CH - 4020 Basel
Telefon +41-61-3117370
E-Mail: APD-CH@apd.info
Herbert Bodenmann (verantwortlich)
- Adventist News Network (ANN), 12501 Old Columbia Pike, Silver Spring, Maryland
20904-6600, USA
Telefon +1-301-680-6306, Telefax +1-301-680-6312
E-Mail: costaw@gc.adventist.org
Williams S. Costa Jr. (verantwortlich)
- „adventisten heute“, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg
Telefon 04131-9835-521, Telefax 04131-9835-502
E-Mail: info@advent-verlag.de, Internet: www.advent-verlag.de
Elí Díez-Prida (verantwortlich)

APD-INFORMATIONEN online: www.apd.info

Kostenlose Textnutzung nur unter der Bedingung der eindeutigen Quellenangabe „APD“. Das Copyright an den Agenturtexten verbleibt auch nach ihrer Veröffentlichung bei der Nachrichtenagentur APD.

APD ist die rechtlich geschützte Abkürzung des Adventistischen Pressedienstes.



Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten ging aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts hervor. Gegenwärtig zählt sie 18,5 Millionen erwachsene Mitglieder und mehr als 25 Millionen Gottesdienstbesucher in 215 Ländern der Erde. In Deutschland sind rund 35.000 Mitglieder in 559 Gemeinden organisiert. Ihre einzige Glaubensgrundlage ist die Bibel.